

# Altpreussische Zeitung

## Elbinger

## Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postämtern 3 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provincialen, lokalen und Inseratentheil: G. Sachau in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Sachau in Elbing.

Nr. 202.

Elbing, Freitag

28. August 1896.

48. Jahrg.

Ein Abonnement auf die

### „Altpreussische Zeitung“

bis zum 1. Oktober kostet 60 Pf. und werden Bestellungen von der Expedition und von unseren Zeitungsboten jederzeit entgegengenommen.

### Deutschland.

**Berlin, 26. August.** Der Kaiser ist, wie gemeldet wird, mit den Feststellungen der amtlichen englischen Todtenschauspieler nicht zufrieden und will daher selbst eine Untersuchung anstellen. Es hat nämlich der Capitän der „Britannia“ die Schuld an dem Zusammenstoß dem Capitän des „Meteor“ zugeschrieben, den der Kaiser jedoch für schuldig hält.

Wie verlautet, hat der am Sonnabend Nachmittag von der Kaiserin Friedrich auf Schloss Friedrichshof in Andienz empfangene deutsche Votationsminister am russischen Hofe, Fürst Kowalew, den Besuch des russischen Kaiserpaars angemeldet.

Wie anscheinend offiziell gemeldet wird, beabsichtigte der Zar ursprünglich seinen Besuch in Berlin zu machen. Auf Wunsch des deutschen Kaisers jedoch wurde Breslau gewählt, weil wie der Kaiser mittheilen ließ, sich dort auch die Gelegenheit bieten würde, den hohen Gästen ein interessantes militärisches Schauspiel vorzuführen. Dem Besuche des Zaren in Deutschland käme daher auch in diesem Falle ungeschmälert dieselbe Bedeutung zu, wie wenn er in Berlin stattfände.

Die Generalversammlung deutscher Katholiken in Dortmund hat wiederum einstimmig eine Resolution angenommen zu Gunsten der Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes. Die Generalversammlung erkennt es als eine heilige Pflicht an, im Namen der katholischen Familienväter hinsichtlich des Zw. Kampfes nachdrücklich zu fordern: Anerkennung und Unterwerfung unter Gottes Gebote für Alle, ohne Rücksicht auf die Person; unachsichtige, gerechte Bestrafung der Frevel und Uebertreter der Strafgesetze gegenüber den Hohheuten aller Reichthümer und das Verbot aller Zwistkämpfe auch im Reichsheere und bei der Flotte nach dem Beispiele Englands. Sie glaubt, die Ausschließung der Duellanten von allen öffentlichen und Gemeindegewalt sei empfehlenswerth; sie verlangt die Beseitigung aller Hindernisse und Erleichterungen, welche unbedingte Gegner des Duells im öffentlichen Leben noch finden, und ermuntert namentlich alle katholischen Studenten, Corporationen, in ihrem Kampfe gegen das Duellwesen unentwegt auszuharren und Vorzugungen duellfreundlicher Corporationen auf den Universitäten fest entgegenzutreten. Ferner wurde ein Antrag angenommen, in dem Angesichts der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse in Amerika und Australien vor der Auswanderung gewarnt und die Hoffnung auf ein Reichs-Auswanderungsgesetz ausgesprochen wird, welches auch das sittliche und materielle Wohl der Auswanderer sichert. Die Generalversammlung sprach Johann anlässlich der gegen die armenischen Christen verübten Gräueltaten und Enttäuschung, sowie das lebhafteste Bedauern aus, daß keine der christlichen Mächte sich in wirksamer Weise der Armenier angeschlossen hat. Endlich wurde noch beschlossen, den italienischen Arbeitern in Deutschland religiöse Fürsorge angedeihen zu lassen.

Das Berliner Volkspräsidium hat den Apothekern den Verkauf des Waidwurzweins unter dem Namen „Medizinal-, Kinder- oder Krankenwein“ verboten.

Wegen Beleidigung des Oberhofmeisters Frhr. v. Mirbach ist gegen den Herausgeber des „Deutschen General-Anzeiger“ Carl Sedblag auf Veranlassung des Oberstaatsanwalts Drecher ein Strafverfahren eingeleitet. Beantwortet ist ein Artikel in No. 42 des genannten Blattes mit der Ueberschrift „Der Juden-Geld-Sammler“ und die Berliner Kirchenbauten“. Sedblag, der zur Zeit eine ihm wegen Majestätsbeleidigung zudictirte Festungsstrafe in Weichselmünde bei Danzig verbüßt, wurde dort verantwortlich vernommen.

Aus Czuhaden meldet der Korrespondent des „F. Z.“: Auf der Durchreise nach Oberburg, wo sie den Jaren erwarten sollen, trafen in Czuhaden gestern, von Kiel durch den Kaiser Wilhelm-Kanal kommend, drei russische Torpedobootsboote ein, nämlich der Torpedokreuzer „Poffadnik“ und die Torpedobootsboote Nr. 119 und 120. Der Zweck ihres Anlaufens war, Kohlen und Wasser einzunehmen, außerdem hatte das eine Torpedoboot Beschädigungen an der Maschine, die von einem Czuhadener Maschinenbauer prompt ausgebessert wurden. Trotz des stürmenden Regens hatten sich Zuschauer in Menge eingefunden, alle Anknüpfungsbahnen in deutscher, englischer oder französischer Sprache hatten in diesem bei den russischen Mannschaften, die trotz ihrer Kleinheit sonst einen ganz netten Eindruck machten, keinen Erfolg, da sie aus Stockrüssen bestanden; nur der Kommandant des „Poffadnik“, Herr Witen, ein flinkiger Schwabe, sprach tadellos deutsch. Der „Poffadnik“ führt 9 K. volverkanonen.

### Die Erhöhung der Beamtengelder.

Die Finanzlage bessert sich so handgreiflich, daß selbst ein sparsamer Mann wie Herr Miquel die Erhöhung der Beamtengelder nicht länger verweigern kann, von einer Vermehrung der Steuern im Reich oder Staat aber vollends nicht im Ernst die Rede ist. Die Zölle und Verbrauchssteuern im Reich haben in den ersten vier Monaten des laufenden Verwaltungsjahres eine Mehreinnahme von über 27 Millionen Mark gegen den gleichen Zeitraum des Jahres 1895 ergeben. Die an die Reichskasse gelangte Zinseinnahme abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten ist in diesen vier Monaten um nahezu 18 Millionen Mark größer als im ersten Drittel des vorigen Verwaltungsjahres. Die Ueberschüsse der Eisenbahnen wachsen stetig. Sie haben für die Verwaltungsrechnung am 1. April beginnt, schon ein Mehr von 24 Millionen erbracht, für die Verwaltungsrechnung, die vom 1. Januar an rechnen, außerdem seit Neujahr ein Mehr von rund 9 Millionen Mark. Unter diesen Umständen wird man hoffentlich den Reichstag mit neuen Steuerplänen verschonen. Thäte man es nicht, so hätte man sich die abermalige Niederlage selbst zuzuschreiben. Mit dem Schreckgespenst des Festsbeitrages wird auch Herr Miquel heute keine Erträge mehr erreichen. Es liegt in den Ergebnissen der Finanzgebarung kein Grund, die Vertheidigung dringender Bedürfnisse, namentlich für Kulturzwecke, weiter hinauszuführen.

Die Erhöhung der Beamtengelder ist sicherlich eine volksthümliche Forderung. Aber wir sind gegen den heutigen Finanzminister mißtrauisch, gerade wenn er Geschenke bringt. Die Mittelstellungen, die bisher über die Aufbesserung der Gehälter gemacht worden sind, rechtfertigen dieses Mißtrauen. Ein freikonservatives Blatt, das von dem dienstwilligen Ministerialrath aus dem Arbeitsministerium versorgt wird, hat sich schon vor etlicher Zeit dafür begeistert, daß die Ministerialdirektoren, die vortragenden Räte und die Regierungspräsidenten in erster Reihe bedacht werden. Wenn man hauptsächlich zu diesem Zweck eine Aufbesserung der Beamtengelder durchführte, wir meinen, daß im Lande sich dafür herzlich wenig Stimmen erheben. Jetzt wird angekündigt, daß die Landräthe, die Regierungsräthe und die Oberpräsidenten eine Gehaltsaufbesserung erfahren sollen. Das höchste Gehalt des Landraths soll von 4800 auf 6600 M., das des Regierungsraths von 6000 auf 7200 M., das des Oberpräsidenten von 21 000 auf 24 000 M. gesteigert werden. Daneben hört man auch von einer Aufbesserung der Gehälter der Geistlichen. Der evangelische Oberkirchenrath hat sich schon an die Consistorien zur Genehmigung der nöthigen Unterlagen für eine Umgestaltung der Gehaltsverhältnisse der Geistlichen gewandt. Wir haben nicht den geringsten Zweifel, daß Herr Miquel alle Gelder haben wird, die zur Aufbesserung des Einkommens der Geistlichen nöthig sein sollten. Selbst wenn noch ein zweiter Dom gebaut werden sollte, der Finanzminister würde abermals zehn oder mehr Millionen bereit halten. Auch den Landräthen, Regierungsräthen und Oberpräsidenten gegenüber wird Herr Miquel nicht der Mann mit zugeknüpften Taschen sein. Wenn aber die Richter und die Gymnasiallehrer kommen, ja, das ist etwas Anderes. Da werden die Augenbrauen hochgezogen und sogar verwickelt, daß sich mit 2000 oder 2400 M. bei solchem Leben recht gut auskommen lasse, wie denn ein getreuer Schleppenträger des Finanzministers schon vor einiger Zeit die Richter darauf aufmerksam gemacht hat, daß Beleidigung eine Zier und die Kärglichkeit des Auskommens der Stolz des Beamten sei.

Was den Richtern aber recht ist, das muß den Landräthen billig sein. Der Landrath nimmt heute schon oft den gleichartigen Juristen gegenüber eine Stellung ein, die ihm nicht gebührt. Auch wenn er dienstfänger ist als der Richter, beansprucht er allenthalben im Kreise vor ihm den Vorrang. Wie viele abgeschmackte Streitigkeiten über das Recht, das Hoch an Kaisers Geburtstag auszubringen, sind nicht zwischen Landrath und Landgerichtsrath ausgefochten worden! Der Landrath nimmt dieses Hoch als sein zu Recht in Anspruch; denn er will mehr sein als der Richter. Der Justizminister Schönfeld hat im Abgeordnetenhaus anerkannt, daß der Richter nicht mehr dieselbe angeordnete Stellung einnehme wie ehemals. Ehedem waren auch die Landräthe zum Theil kreisangehörige Landwirthe, patriarchalische Grundbesitzer, die das Landrathsamt vorwiegend als Ehrenamt verwalteten. Heute findet man unter den Landräthen eine Unmenge streblamer, schneller Herren, die bei den Wahlen sich hervorhoben und vor allem Karriere machen wollen. Der Richter aber ist heute dem Landrath vielfach nachgestellt, ja, es ist vorgekommen, daß ein Oberlandesgerichtspräsident im Herrenhaus erklärte, er habe Erduldungen über den Lebenswandel der Richter nicht sowohl bei den aufstrebenden Richtern und Präsidenten, als bei dem Landrath eingezogen. Jetzt soll oben der Landrath auch noch im höchsten Gehalt über den Richter hinaus begünstigt werden, obwohl er schon mit einem viel höheren Ansehn in das Amt kommt. Der Richter erhält zuerst 2400 M., der Landrath beginnt mit 3600 M. Eine Unmenge von Landräthen bezieht noch Nebeneinkommen als Feuerlostdirektoren oder in ähnlichen Stellungen. Der Richter wird alt und grau,

bis er die höchste Gehaltsstufe erreicht, der Landrath erreicht das höchste Gehalt schon in zwölf Jahren. Wenn es jetzt heißt, das Aufrücken von einer Gehaltsstufe zur anderen solle rascher als bisher erfolgen, so darf man fragen, wie schnell in Zukunft die Landräthe zur Gehaltsstufe von 6600 M. aufrücken sollen, während bei den Richtern auch nicht entfernt davon die Rede ist, daß sie in zwölf Jahren das höchste Gehalt erreichen, das heute mit 6000 M. abschließt. Wenn die Stellung des Richters der Bedeutung des Amtes gemäß gehoben werden soll, so sollte man sein Gehalt nicht unter das des Landraths und das höchste Gehalt des Landraths nicht über das höchste Gehalt des Richters stellen. Soll also die Stellung des Landraths aufgebessert werden, so erscheint eine solche Forderung annehmbar nur unter gleichzeitiger wesentlicher Aufbesserung der Richtergehälter, die billig auch die Aufbesserung der Gehälter der Lehrer und anderer Beamtenklassen mit sich brächte.

Eine Nothwendigkeit, die Gehälter der Oberpräsidenten um 3000 Mark jährlich zu erhöhen, wird dem Volk schwerlich einleuchten. Die Oberpräsidenten sind weder durch ihr Amt, noch durch ihre Vorbildung, noch durch ihre Thätigkeit zu höheren Ansprüchen berechtigt als die Präsidenten der Oberlandesgerichte. Herr Fall ist so gut wie Herr v. Buttler Minister gewesen, er ist auch nicht minder tüchtig als Herr v. Buttler, obwohl er in Hamm sitzt als Präsident eines Oberlandesgerichts, während Herr v. Buttler in Stettin Oberpräsident ist. Der Präsident des Oberlandesgerichts bezieht etatsmäßig nur 14 000 M. nebst freier Dienstwohnung, der Oberpräsident 21 000 M. nebst Dienstwohnung. Hat der Oberpräsident 7000 M. mehr Ausgaben, die in seinem Amt begründet sind, als der Oberlandesgerichtspräsident? Nüchtern als eine Erhöhung des Gehalts der Oberpräsidenten läge allenfalls eine wesentliche Erhöhung des Gehalts des obersten Richters der Provinz, damit durch den werten Abstand zwischen diesen beiden „Spitzen der Behörden“ nicht das Ansehen des Richterstandes ungebührlich gedrückt werde. Auch die Erhöhung der Gehälter der Regierungsräthe muß von der Vergleichung mit den Richtergehältern abhängig sein.

Wenn die Aufbesserung der Beamtengelder durchweg den Erwartungen entsprechen sollte, die die bisher mitgetheilten Einzelheiten erwecken, so könnte sich die alte Erziehung wiederholen: Wer viel hat, dem wird gegeben, und wo wenig ist, kommt wenig hin. Wir glauben, daß die Grundzüge dieser Reform rechtzeitig eindringender Kritik unterworfen werden sollten, besonders da in den preussischen Kammern manche Landräthe und sonstige Verwaltungsbeamte sitzen, die nicht zu fromm sein werden, vor allem sich und ihren Bettern Zulagen zu bewilligen.

### Ein englisches Urtheil über die deutsche Heeresverfassung.

Ein englisches Blatt, die „Daily Mail“, hat einen Vertreter nach Deutschland geschickt, um über die Gründe der Ueberlegenheit der Deutschen in der Industrie Bericht zu erstatten. Der erste Aufsatz bezeichnet den militärischen Geist als Signatur des Reichs. Es heißt in dem Artikel u. a.:

In Deutschland ist der Militärdienst eine Spielerei am Rande des Lebens geworden. Körperliche Übungen würden wahrscheinlich nicht in dem Maße gepflegt werden, wenn sie nicht ihren Nutzen beim Heeresdienste fänden. Der letztere verhindert frühzeitige Heirathen mit ihren unheilvollen Folgen und verleiht dem Manne vom Lande einen für Nützlichkeit, welche er sonst vielleicht nicht so gepflegt hätte. Ja, der Militarismus ist der Grundton des modernen Deutschlands, und es ist schwer abzusehen, wie viel er zur industriellen Wohlfahrt des Reichs beitragen hat. Die Statistik giebt nur die Resultate. Die letzteren aber liefern den englischen Nationalökonom, welche stets von der „unerschöpflichen Militärlast in Deutschland“ saßen, genug Stoff zum Nachdenken.

Die „Daily Mail“ sind derselben Meinung: „Auf den ersten Blick scheint die Kunst des Krieges wenig mit den Künsten des Friedens gemein zu haben. Wenn man aber etwas nachdenkt, sieht man ein, daß das eine oberflächliche Anschauung ist. Die Gewöhnung an Zucht, die Übung des Auges und der Muskeln, welche zur militärischen Ausbildung gehören, sind auch etwas Werthvolles in der industriellen Erziehung. Die Ansichten gehen auseinander, wie weit unser Volk körperliche Entartung ist, und zwar deshalb, weil die körperliche Ausbildung vernachlässigt wurde. . . . Sollten wir wirklich nichts von dem verachteten Militarismus lernen können? Ist es nicht die nationale Pflicht, dafür zu sorgen, daß die industrielle Armee ebenso gut für ihre Aufgabe ausgebildet ist, wie die militärische?“

### Das Schreckgespenst eines allgemeinen Schulgesetzes.

Das allgemeine Schulgesetz ist in der verflochtenen Landtagsession bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit von der Rechten und dem Centrum gefordert worden. Die Presse setzt diese Agitationen auch nach Erledigung der Arbeiten im Abgeordnetenhaus in ungeschwächter Ausdauer fort. Wir sind die letzten, die den möglichen Erfolg derartiger agitatorischer Drän-

geleiten unterschätzen. Aber es scheint uns doch, als ob man in manchen liberalen Kreisen die Sachlage erstarrt ansehe, als sie ist, und als man vor allem an der Möglichkeit einer gleich erfolgreichen Abwehr wie im Jahre 1892 hier und da zweifelt. Uns erscheint die Gefahr keineswegs so groß. Auch hier ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Es giebt viele und einflussreiche Kreise, welche an einer lex Zedlitz mit der gänzlichen Verfrächtung des Schulwesens lebhaft interessiert sind. Sie sind im Centrum noch stärker vertreten als in der konservativen Partei. Es sind jene Kreise, welche den freien Gedanken bannen und darum die Zulassung von Licht und Luft in die Volksschule von des Priesters Segen abhängig machen wollen. Aber die Kreise, bei denen nur diese Erregung in Betracht kommt, sind keineswegs identisch mit dem Gesamtbestand der konservativen und liberalen Partei. Für das Junkerthum steht die Frage eines allgemeinen Schulgesetzes glücklicherweise noch etwas anders aus. Glücklicherweise, denn eben diese zweite Seite der Frage ist sehr geeignet, die Begeisterung für ein allgemeines Gesetz heftlich zu dämpfen, und giebt dem Liberalismus die Mittel in die Hand, die eine erfolgreiche Abwehr verheißen.

Ein allgemeines Schulgesetz ist für sehr maßgebende Bestandtheile jener Parteien ein durchaus zweischneidiges Schwert. In demselben muß nothgedungen auch die Schulunterhaltungspflicht geregelt werden, und dies ist, wenn nicht allen Grundrissen des modernen Staates in's Gesicht geschlagen werden soll, nicht möglich, ohne daß die jetzigen Privilegien des Großgrundbesitzes aufgehoben werden. An dieser Frage kommt ein Gesetz, das die Lehrerbesoldungsfrage gleichzeitig regelt, auf keinen Fall vorbei. Man braucht sich darum durch jene Agitationen auch durchaus nicht bange machen zu lassen. Einer ungerechten Regelung der Schulunterhaltungspflicht gegenüber würden Landgemeinden und Städte gleichzeitig mit Lebhaftigkeit mobil gemacht werden können. Will man aber die Schulunterhaltungsfrage ähnlich delikat behandeln wie in der Göttinger und Zedlitz'schen Vorlage, so lassen sich die billigen Ansprüche der Lehrerschaft nicht erfüllen, und diese würde geschlossen gegen das Gesetz eintreten. Beide Faktoren kommen neben den weltlichen und geistlich bedeutenden Kreisen, die einer Verfrächtung des Schulwesens widerstreben und heute wie vor vier Jahren dagegen aufstehen würden, sehr wesentlich in Betracht. Es würde also für die Freunde eines allgemeinen Schulgesetzes nicht weiter übrig bleiben, als mit erheblichen materiellen Opfern die Knechtung der Volksschule zu erkaufen. Wir nehmen aber die vielen Gründe für ein allgem. Schulgesetz auch nicht alle für baare Münze. Manche sind offenbar nur darauf berechnet, das Lehrerbesoldungsgesetz zu verschlechtern. Die Regierung soll anscheinend verhindert werden, in der neuen Vorlage dem gerechten Verlangen der Städte auch nur zum Theil entgegenzukommen. Es ist nicht ohne Werth, diese Nachgeschickten von vornherein klar zu durchleuchten. Das Lehrerbesoldungsgesetz erfreut sich auch mit der die Städte belastenden Bestimmung keiner großen Liebe bei den Konservativen. Aber sie wollen die Verantwortung für das Scheitern natürlich nicht haben. Das könnte ihnen bei den Wahlen manche Einbuße bringen. Darum wird schon jetzt kräftig manövriert.

Auf unserer Seite wird man sich dadurch nicht täuschen lassen. Ein Lehrerbesoldungsgesetz ist zur Zeit eine Nothwendigkeit. Es muß geschlossen werden. Wollen die gemäßigten Parteien sogleich ein Schuldotationsgesetz, das die Schulunterhaltungspflicht in angemessener Weise regelt, um so besser. Aber so kühn sind unsere Hoffnungen zur Zeit nicht. Gegen ein reaktionäres Schulgesetz aber würde der Liberalismus alles auf die Banne bringen, was nur aufzubieten ist, denn ein solches Gesetz wäre ein rationales Unglück. Es würde das Land der Schulen völlig aus der Reihe der in Kulturfragen tonangebenden Staaten ausschließen und unberechenbare Nachteile politischer, sozialer und wirtschaftlicher Art zur Folge haben. Wir können aber auch dem Kampfe mit gutem Gewissen entgegengehen. Die Position der Gegner ist schwächer, als es den Anschein ist. Was sie wollen, die Verfrächtung der Schule, ist nicht zu erlangen ohne das, was sie nicht wollen, nämlich ohne Uebernahme beträchtlicher materieller Leistungen. So stark, nur das erstere durchzuführen ohne das letztere, also ohne materielle Uebersetzung des Schulwesens oder unter weiterer Benachteiligung der jetzt die Schullasten tragenden Bevölkerung, ist selbst die oft übermächtig erscheinende Reaktion schlechterdings nicht, wenn nicht das Bürgerthum und die in gleicher Weise bedrohten ländlichen kleinen Grundbesitzer sich freiwillig auch dies bieten lassen. Das ist aber nicht zu fürchten, und darum ist das „allgemeine Schulgesetz“ für uns kein Schreckgespenst.

### Ausland.

#### Oesterreich-Ungarn.

Wien, 27. August. Die Vorbereitungen zum Empfang des Kaisers und der Kaiserin von Rußland sind fast vollständig beendet. Die Außenstelle sowie der Person des Bahnhofes der Nordbahn sind mit Grotten und Fahnen in russischen und österrösischen Farben geschmückt. An dem Eingange wie an dem

Ausgange des Postwartejalous sind prächtige Gebäude...  
Paris, 26. August. Es ist nunmehr bestimmt worden, daß der Kaiser von Rußland an der Porte Dauphine am Eingang des Bois de Boulogne die Bahn verlassen und durch den Arc de Triomphe die Champs Elysées entlang fahren wird.

### Frankreich.

Paris, 26. August. Es ist nunmehr bestimmt worden, daß der Kaiser von Rußland an der Porte Dauphine am Eingang des Bois de Boulogne die Bahn verlassen und durch den Arc de Triomphe die Champs Elysées entlang fahren wird.

### Schweiz.

Bern, 26. August. Der Congreß der internationalen Vereinigung für den Schutz des literarischen und künstlerischen Eigentums beriet in der letzten Sitzung über die Rechte der Mitarbeiter an literarischen und musikalischen Werken, sowie über die Rechte von Gläubigern eines Autors auf dessen Werke.

### Griechenland.

Athen, 26. August. Nachrichten aus Kanea zufolge habe der französische Consul dem Gouverneur erklärt, er werde, falls die Unruhen in Kanea fortbauern, Matrosen landen lassen, um die christlichen Einwohner zu schützen.

### Rußland.

Von der russisch-chinesischen Grenze wird gemeldet, daß khunthuische Banden die lokale Bevölkerung im Ussuri-Gebiet angriffen. Es wurden erste Maßnahmen zur Abwehr getroffen. Am 9. d. M. hatten russische Truppen ein heftiges Scharmützel zu bestehen, wobei sieben Chinesen und ein Russ fielen. Die Khunthuischen flohen und verloren viele Waffen. Die Gefangenen wurden dem chinesischen General Djao - Tjan ausgeliefert, der zur Verfolgung der Khunthuischen entlassen war. Er ließ zwei von ihnen hinrichten und verurteilte sechs andere zum Tode. Russische und chinesische Truppen - Abteilungen wurden in das Flußgebiet abgeschickt, um die khunthuischen Räuber in ihrem Zufluchtsort auszurotten.

### Creta.

Aus London wird gemeldet: Die Sauberkeit des Sultans wird anerkannt, Creta erhält thatsächliche Autonomie und zahlt einen Jahresbeitrag von 10 000 Pfund türkisch; der Gouverneur wird von der Pforte für fünf Jahre ernannt und kann ohne Zustimmung der Mächte nicht abgesetzt werden. Das Consulatcorps in Canea wird die Verwaltung überwachen. Die türkische Besatzung wird sofort verringert, die Gendarmerie reorganisiert, die Kammer bleibt auf ihrer jetzigen Grundlage. — Es beklautet, die Führer der Creter seien bereit, diesen Plan anzunehmen unter der Bedingung, daß die Mächte auf sofortiger Zurückziehung der Truppen und Herabminderung der Garnison auf 2000 Mann bestehen. Ferner verlangen sie Heranziehung des griechischen Consuls zur Überwachung der Verwaltung.

### Banzibar.

Der Dienstag plötzlich erfolgte Tod des Sultans von Banzibar, Hamid bin Thawain, scheint politische Unruhen im Geolge haben zu sollen. Am 5. März 1893 folgte Hamid seinem Oheim, dem Sultan Seyid Ali bin Said, in der Regierung, der ebenso plötzlich starb, wie dessen Vorgänger Seyid Chalifa am 13. Febr. 1890. Gerade der Sultan Hamid bin Thawain, der im Jahre 1856 geboren ist, erkrankte sich einer so guten Gesundheit, daß nur an einen Wund durch Mitglieder seines Hauses gedacht werden kann. — Nach einer Meldung des „Neuer'schen Bureaus“ erfolgte der Tod des Sultans, bevor der Ministerpräsident Mathews und der englische Consul Cade, welche auf die erste Nachricht von unguinstigen Symptomen nach dem Vorhause eilten, diesen erreichen konnten. Eine lange Verhandlung fand zwischen dem Consul Cade und Said Kaid statt, welcher sich inzwischen als Sultan proklamirt hatte. Kaid weigerte sich, den Kaiser zu verlassen; er erklärte, eher dort sterben zu wollen. Die Streitmacht Kaid's ist gut bewaffnet und beträgt 2500 Mann, unter welchen sich 900 Afrikaner befinden. Allgemein herrscht die Ansicht, daß der gegenwärtige Zeitpunkt günstig sei, die englische Flotte zu hieven, die Herrschaft der Araber abzuschaffen und die Aufhebung der Sklaverei zu verkünden. Die Engländer werden zum Angriff übergehen, sobald ein zur Verstärkung erwartetes Geschwader eingetroffen sein wird. Bisher ist der britische Kreuzer „St. George“ (7700 Tonnen), das Flaggschiff des Admirals Rawson, Commandeur der Flottenstation am Kap, nachmittags hier eingetroffen und setzte 200 Mann an Land. Der britische Kreuzer „Raccoon“ ist ebenfalls hier eingetroffen.

### Von Nah und Fern.

Ueber den Bergbruch in Rhenholz bei Brienz schreibt man der „Ztg.“ noch aus Bern, 24. August: Die Häuser stehen auf einer Abbruchmaße. Vor 500 Jahren, als Bern im Jahre 1353 den Bund mit den Waldstätten schloß, wurde das Dorf sammt Schloß verschüttet. Ein weiterer Bergbruch kam über Rhenholz im Jahre 1823. Damals fanden 10 Personen, die sich auf einem Schiffe retten wollten, den Tod. Jetzt sind alle Häuser von den Bewohnern verlassen, noch am Sonntag waren die Leute damit beschäftigt, ihre Habeligkeiten zu retten. Auf Weg und Steg führten mit Möbeln beladene Wagen und Karren. Auf den Wiesen wurde das Gras gemäht und in den Feldern sah man zahlreiche Familien Kartoffeln ausgraben, die heuer nicht groß wurden. In der Verhinderung, der Schlammstrom — er hat eine Normalbreite von 300 Metern — könnte jeden Augenblick noch größere Dimensionen annehmen, wird gerettet, was noch zu retten ist. Zu den Häusern konnte man nicht gehen, man wäre bis zum Kopf in dem Schlamm verfunken. Fachleute halten dafür, etwa ein Duzend Häuser werden für alle Zeiten unbewohnbar sein. Regierungsrath von Wattenwyl, der schon Samstag zur Stelle war und das Abbruchgebiet in der Höhe besichtigte, versicherte mir, es werden bei Regengüssen weitere Massen nachrücken. Zum Gosthause des „Wilhelm Tell“ gehörte eine Dependence mit einem Tanzsaal. Der Schlammstrom hat das Gebäude bis zum See hinunterbewegt.

Dort auf dem beschütteten Bahndamm steht es, ein herrlicher Zug der großen Eisenbahn des Saones. Während der Fahrt hat das Gebäude sich mehrmals gedreht. Bäume, an die es bei der Fahrt stieß, wurden wie Streichhölzer geknickt. Der Besitzer des „Wilhelm Tell“, Namens Kuster, ist am schwersten betroffen. Heute ist er ein armer Mann, da es keine Häuserversicherungen gegen Zerstörungen durch solche Naturgewalt giebt. Auf dem neu beschütteten fruchtbaren Land befanden sich Kartoffeln, Bohnen, Gemüse. Die Gärten waren die Keinen Acker zu schauen. Jetzt liegt Geröll und Schutt darüber. Ein Landwirth versicherte, es mögen 30 Jahre vergehen, bis der herabgewälzte Schutt wieder Kartoffeln und Gemüse hervorbringe. Die mächtigen Nussbäume haben übermüht dem Strom Stand gehalten. Die Eingewohnen befürchten, daß neue Brüche erfolgen und weitere Häuser zerstört werden, die man jetzt noch sicher glaubt. Obgleich die Berner Regierung für Schutzbauten letzte Woche einen neuen Credit gewährt hat, kann nach Ansicht der Fachleute die lebendig gewordene Moräne im Berg oben kaum künstlich aufgehalten werden. Was die Passagiere der Brünigbahn betrifft, so müssen dieselben mit Schleppern von der Schiffslände zum oberen Ende des Sees befördert werden, um hier die Bahn zu besteigen. Da auch die Straße längs des Sees verschüttet ist, sind die Fußgänger auf den Weg zu Wasser angewiesen. Die Brünigbahn wird nun einen Nothweg errichten, damit die Dampfschiffe an der improvisirten Verbindungsstelle die Reisenden ans Ufer zur Bahn bringen können. Wann die zerstörte Bahnstrecke hergestellt sein wird, läßt sich mit Bestimmtheit noch nicht sagen.

Wrienz, 26. August. Der Bahnverkehr der Bruenig-Bahn ist bei Rhenholz heute wiederhergestellt. Der Wagenverkehr ist noch nicht möglich. Die Lage ist unverändert, die Gefahr einer neuen Verwüstung keineswegs beseitigt.

Die gesammte Zimmer-Einrichtung für die Gemächer des Zaren und der Zarln traf am Montag von Berlin im neuen Landeshause zu Breslau ein. Fünfunddreißig Waggons waren zum Transport erforderlich. Die Zimmer-Einrichtung enthält die werthvollsten Garnituren der kaiserlichen Schlösser zu Berlin, Potsdam und Wilhelmshöhe. Unter den vielen Gemälden gilt ein großes Bild des Kreml von Moskau als das werthvollste. Der Transport war mit einer Million Mark versichert. Bei der Uebernahme der Möbel waren der Holmarshall Frhr. v. Lynker und ein Hofpagezler zugegen.

Ein gräßliches Verbrechen hat in Stellamano bei Genua der Bauer Giambattista Stallo begangen, indem er einen ihm seit Jahren verfeindeten Burschen aus Eifersucht in einen Hinterhalt lockte und ihn dort mit einer Axt erst niederhieb und dann buchnädeln vierteltete. Die Körperteile steckte er in einen mitgebrachten Sack und vergrub sie in einer tiefen Erdgrube, wo sie durch einen Hund herborgelockt wurden. Velder ist es ihm gelungen, vor der Festnahme nach Frankreich zu entkommen.

Eine Meuterei fand am Sonnabend Abend an Bord des finnischen Schooners „Laura“ statt. Die Matrosen verweigerten dem Steuermann den Gehorsam, griffen ihn thatsächlich an und bedrohten ihn mit Messern. Der Kapitän des Schiffes war genöthigt, die Meuterer aufzulösen und überlebte sie dem Gefängnis.

Eine schreckliche Feuersbrunst zerstörte in der Ortschaft Wodnik in Galizien etwa hundert Wohnhäuser. Unter den Bewohnern herrschte große Noth. — Durch einen verheerenden Brand wurde in Salomich ein ganzer Stadttheil zerstört, darunter das bekannte Hotel Colomno. Der Brand konnte wegen des heftigen Sturmes nur sehr schwer lokalirt werden.

Ein Wunder. Dem Römischen Korrespondenten des „B. Z.“ zufolge wird aus Capua über ein unerhörtes Wunder berichtet. Der Patron der Stadt, St. Andreas — dessen Statue in der St. Celsuskirche steht — hat nämlich zu wiederholten Malen nicht nur die Augen, sondern sogar den rechten Arm und den Fuß bewegt! Viele Gläubige überzeugten sich persönlich vom dem Mirakel, das von dem Kapitän der Kirche ekräftigt bestätigt wird. Ja, der Priester von St. Celsus, ein Mar. Caletto, fügt hinzu, er habe sogar gesehen, wie sich das Antlitz des Heiligen gerührt habe! Die Akten des Vorgangs wurden nach Rom geschickt, wo man über die Authentizität des Wunders ein Urtheil fällen wird.

Von den Todten auferstanden! Von der „Rudolstädter Zeitung“ war als verunglückt und verstorben gemeldet der Maurer August Tröbs aus Rudolstadt. Auch dessen Todesanzeige hatte bereits in der Zeitung gestanden. Jetzt stellt sich heraus, daß der z. Tröbs noch lebt und sogar schon wieder arbeitsfähig ist. Derselbe hat drei Tage im Sterbetrumpf gelegen und ist nach dieser Zeit wieder zu sich gekommen. Seine Umgebung hatte denselben für tot gehalten und dementsprechend seine hiesigen Angehörigen benachrichtigt.

Eine Lösung der Militärbehörde zum Zwecke des rechtswidrigen Dienens als Einjähriger ist einer Berliner Lokalcorrespondenz zufolge jetzt zur Kenntniß der königlichen Staatsanwaltschaft gelangt. Der Sohn eines reichen Fabrikanten war in der Schule zurückgeblieben und konnte den Wehrdienst nachweislich nicht erlangen. Die Zeit seiner Militärpflicht rückte näher, und einem Freunde, der hier bei einem Rechtsanwalt als Schreiber beschäftigt war, theilte er seinen Kummer, daß er drei Jahre dienen müsse, gelegentlich mit. Der gute Freund wußte bald Rath. Er war stets ein begabter Schüler gewesen und wußte wohl, daß er, wenn er die nöthigen Mittel dazu hätte, mit Beistand in Jahresfrist sich das einjährige Zeugnis holen würde. Jetzt wurde folgende Schenkung gemacht: Der Vorkaufschreiber meldete sich auf den Namen seines Freundes auf einem Berliner Gymnasium an, besuchte ein Jahr lang nachmal die Schule und wurde mit dem gewünschten Zeugnis entlassen. Mit diesem aber meldete sich nun der reiche Fabrikantensohn beim Militär und diente auch, ohne daß Jemand eine Unregelmäßigkeit bemerkt hätte, bei einem Berliner Garde - Infanterie-Regiment nicht nur sein Dienstjahr ab, sondern machte auch die Reserv.übungen mit. Einzelne Bekannte, denen die geringe wissenschaftliche Beschäftigung des Reservisten bekannt war, erwarben, wodurch die Berechtigung zum einjährig-Freiwilligen erlangt wurde, und brachten den Fall zur Anzeige, nachdem sie vergeblich Erpressungsversuche bei dem Vater des „Einjährigen“ versucht hatten. Der Reserv.unteroffizier hat das Weiße gesucht, während gegen den Vorkaufschreiber das Strafverfahren wegen intellektueller Urkundenfälschung eingeleitet ist.

Ein heftiges Erdbeben hat, wie Wiener Blätter aus Vobach melden, dort in der letzten Nacht stattgefunden, welches drei Stunden dauerte.

Noch einmal Feix Friedmann. Die königliche Staatsanwaltschaft hat, wie erst jetzt bekannt wird, gegen das freisprechende Urtheil, das in dem Strafprozeß gegen den ehemaligen Reichsanwalt Dr. Feix Friedmann ergangen ist, die Revision eingelegt. — Wegen die Beschlagnahme der in Frankreich erschienenen Broschüre Friedmanns über die Affäre Kope: „Die Revolution von Oben“ wird, wie der „B. Z.“ mittheilt, Reichsanwalt Mamroth im Auftrage des Verfassers Beschwerde erheben.

Von Wien todtegefahren. Auf entsehlliche Weise ist der Kaufmann Lange in Gladungen zu Tode gekommen. Lange wollte vor einigen Tagen einem Dienersforde etwas Honig nehmen, wobei ihm der Nord aus der Hand auf den Boden stürzte. Das aufgestörte Dienervolk fiel über den unglücklichen Mann her und zerstückte ihm dermaßen Gesicht, Hals und Brust, daß er an den erhaltenen zahllosen Stücken nach entliegendem Schmerze gestorben ist.

Fernsprecher-Verbindung Bremen-Amsterdam. Wie dem „B. Z.“ ein Privat-Telegramm aus Bremen meldet, wird nach einer Mittheilung des Staatssekretärs v. Stephan die Fernsprecher-Verbindung Bremen-Amsterdam in vier Wochen eröffnet werden.

Angermünde, 24. August. Im benachbarten Dorf Groß-Zethen hat die Arbeiterfrau Wänsch drei ihrer Kinder ermordet und sich dann vergeblich selbst zu tödten gesucht. Man fand die Frau in Abwesenheit ihres Mannes in ihrer Wohnung auf dem Fußboden liegend vor. Sie war im Begriff gewesen, sich selbst, nachdem sie ihre drei Kinder getödtet, aufzuhängen; der Nagel war aber abgebrochen. Auf die Frage, was sie denn beglone, sagte sie ruhig: „Sie kommen zu spät, da liegen sie schon!“ Alle drei Kinder lagen, von der Mutter in ein Bett gelegt und mit einer Gardine zugebedt, tod da. Das jüngste Kind, einen ein Jahr alten Knaben, der ihres Mannes Stiefsohn war, hatte die Frau ruhig in der Wege liegen lassen. Die anderen Kinder, sechs, vier und zwei Jahre alt, hatte sie theils im Schlaf, theils im Wohnzimmer und Flur aufgeküßt. Die Frau ist gefänglich eingezogen, es ist aber anzunehmen, daß sie die That in geistiger Störung begangen hat.

Ein gut sächsisches Polizeifähnchen wird aus Bohnitz gemeldet. Es erhielt dort kürzlich ein Restauvateur einen Strafbefehl über 3 Mark, weil seine Fahne schon vor 5 Jahren g e k r ä h t h a t t e. Freilich hätte sich auch der Bohnitz sagen lassen, daß man in einem Willenort wie Bohnitz nicht vor 5 Jahr früh schon aufsteht; wenn diese Boreiligkeit mit 3 Mark bestraft wird, entspricht das nur der bekannten sächsisch-polizeilichen Fürsorge für die Landeslinder.

New-York, 26. August. Die Stadt Danonagon am Oberen See in Michigan ist gestern Abend fast gänzlich niedergebrannt. Von 500 Häusern ist kaum ein einziges unversehrt geblieben. Auch die Fabrik der Diamond Match Company mit ihrem großen Holzlager wurde ein Raub der Flammen. Die Telegraphen-Verbindung ist gestört. Verluste an Menschenleben sind bisher nicht gemeldet worden, jedoch befürchtet man, daß zahlreiche Personen umgekommen sind. Der Sachschaden wird auf nahezu zwei Mill. Dollars geschätzt.

Ein selbstames Abenteuer hatte der Schneidmühlenbesitzer K. in Vangengraßau bei Ludau zu bestehen. Auf dem Wege von Dahme nach seinem Heimathsorte hatte er die wildreiche Hochauer Heide mit seinem Stahlroß zu durchqueren. In der Mitte derselben sah er plötzlich eine alte, von zahlreichen Ferkelungen umspielte Wache vor sich, die bei seinem geräuschlosen Herannahen ihn erst in geringer Entfernung bemerkte, und sofort in drohender Weise gegen ihn losbrach. Dank der Schnelligkeit seines Stahlroßes entkam der Gefährdete; aber da jagte auch schon ein Rubel Hirsch vor ihm quer über seinen Weg, und ehe es sich der Netter versieht, liegt er abgeworfen neben seinem Rosse. Ein Hirsch, dem er in seinen Weg gekommen war, hatte nothgedrungen über den Netter hinweggehen müssen und ihn hierbei vom Hade geworfen. Glücklicherweise war nur eine Verstauchung des Fingers die Folge des unheimlichen Sturzes.

Freimaurerrache. Der Römische Korrespondent des „B. Z.“ schreibt: In ziemlich dürrigen Verhältnissen stand letzte Woche in Rom der literale Journalist Anton Marie Bonetti, ein schwarzer Kampfbahn ärgster Sorte und nebel Vizepräsident des Antiklerikalmurderbundes, der sich bekanntlich in den ungeheuerlichsten Beschimpfungen der Freimaurerei (im Genre jener des „Deutschen Adelsblattes“ u. s. m.) überbietet; nebenbei übergen (der Wahrheit die Ehre) ein Ehrenmann und überzeugungstreuer Diener seiner Sache. Um der ins Gienb gekommenen Fomille aufzuhelfen, haben nun die Römischen Journalisten aller Parteilichungen eine Subskription eingeleitet, an deren Spitze... der Großmeister der Freimaurerei, Nathan, mit 100 Francs figurirt! Daß der Vatikan für die Hinterslebenen seines wackern Verteidigers eine wenn auch nur kleine Summe beigeuert, haben wir bisher nicht in Erfahrung gebracht.

Pablo de Sarasate, der augenblicklich in Paris weil, hat jedoch der Direction der großen Berliner Philharmonischen Concerte seine Mitwirkung für eines der dieswinterlichen Concerte fest zugesagt.

Aus den Provinzen. Danzig, 24. August. Die gesammte Flotte hat gestern nachmittags die hiesige Rade verlassen und ist nach der Bucht von Cadix in See gegangen. Nur das Torpedobootschiff D 6 blieb noch einer kleinen Reparatur an der Schraube wegen bei der Kaiserlichen Werft liegen; das Torpedoboot S 29 hatte den Auftrag, die Schwadernpost am Abend mitzunehmen. Im Hafen selbst sind nur noch die beiden zur hiesigen Panzerreserve-division gehörenden Panzerkanonenboote „Mud.“ und „Natter“ zurückgeblieben. Diese werden am 28. d. M. direkt nach Kiel gehen, sich dort mit dem Geschwader vereinigen und bis zur Auflösung desselben im Verbands verbleiben. — Wie die hiesige polnische Zeitung „Gazeta Oranska“ mittheilt, soll Herr Piarrer Schormer seinem Organisten befohlen haben, sich während der polnischen Andacht in der St. Nicolaitirche durch eine Hintertür auf den Chor zu begeben, niemanden auf den Chor hinauszulassen, während der Messe keine polnische Melodie zu spielen und sofort nach Beendigung der Messe die Chorhüre abzuschließen. In Folge dessen mußten die Danziger Polen vor und nach der polnischen Predigt ihre Aieder ohne Orgelbegleitung singen. Man würde sich mit einer entsprechenden Bitte an Bischof Dr. Redner wenden. — Heute früh fand in der Lenzgasse die öffentliche Versteigerung der durch Einleitung des elektrischen Betriebes bei unserer Straßenbahn überflüssig gewordenen Pferde statt. Die stilltesten der Pferde wurden bekränzt vorgeführt. Die besten Pferde wurden mit 700 Mk. und die

weniger werthvollere mit 250 Mk. pro Stück bezahlt. Der Durchschnittspreis betrug sich auf 350 Mk.

Torn, 25. August. Feix Friedmann wollte heute beim Fort Heinrich von Blauen einem Sturmangriff bei, den die Pioniere auf das Fort unternahmen. Nachdem das Fort noch eingehend besichtigt worden war, lehrte der Prinz um 1 1/2 Uhr zur Stadt zurück. Nach 2 Uhr begann im Hotel „Schwarzer Adler“ ein Essen von 26 Gedecken, welches S. königliche Hoheit gab. Zu demselben waren außer dem Gefolge des Prinzen geladen die hier anwesenden Generale und Brigadefeldcomandanten, sowie die Kommandeure der hiesigen Infanterie- und Kavallerie-Regimenter und des Pionierbataillons, ferner Oberbürgermeister Dr. Kohl und Landrathshaus-Verweser Regierungsrath v. Schwerin. Während des Mahles concertirte die Kapelle des Infanterie-Regiments v. Borke Nr. 21 vor dem Hotel. Die Pfefferkuchenfabrik von Herrn Thomas bereitete S. königlichen Hoheit eine besondere Ueberraschung, indem sie zur Tafel eine Nachbildung der Thorneer Luftschiff-Abtheilung aus Pfefferkuchen und Zucker überreichen ließ. Nach aufgehobener Tafel lud um 4 Uhr S. königliche Hoheit wieder zum Stadtbahnhofe und bestieg dort nach Verabschiedung vom Gouverneur General-Leutnant Rohne und den anderen Offizieren den bereitstehenden Salonzug, welcher sich sogleich unter den Hochrufen des Publikums nach Ostromeke zu in Bewegung setzte. — Eine hiesige junge Dame wollte sich die Haare brennen und kam dabei mit der heißen Brennschere dem Auge zu nahe. Sie verletzete sich das Auge derart, daß sie die Sehkraft wahrscheinlich für immer einbüßen wird.

St. Chlud, 25. August. Wie verlautet, soll das vierte Bataillon des hier garnisonirenden 44. Infanterie-Regiments nach Merode und dafür ein ganzes Kavallerie-Regiment hierher verlegt werden.

Aus dem Kreise Schwes, 26. August. Herr Lehrer Radtke-Bülow'sche ist zum 1. September nach Kl. Krebs bei Marienwerder verlegt worden. — In der vergangenen Woche ist in der katholischen Kirche zu Dsche ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Der Dieb war durch eine Dachluke in die Kirche gestiegen und hatte hier einige 30 Mk. Opfergeld und silberne Geräthe gestohlen. Bessere hatte er aber dann wieder weggenommen, wohl weil er fürchtete, daß seine Entdeckung leicht dadurch möglich wäre. — Die Gemeinde Fischerel, die solange zu Königsberg gehörte, wird vom 1. April k. Z. mit der Stadtgemeinde Neuenburg vereinigt. — Der hiesige Kriegsrath wird am 27. d. M. in Schließplatz Gruppe an der Begrüßung des Prinzen Albrecht theilnehmen.

Culm, 25. August. Wie man hört, werden in der Eisenbahn-Bauangelegenheit an den Kreis ziemlich hohe Anforderungen gestellt. Der Kreis soll nämlich die Kosten für den Bodenwerb, etwa 300 000 Mk., decken. Je länger die Unterhandlungen dauern, desto mehr Projekte tauchen auf. Neben den beiden Projekten, nach welchen die Bahn über Kalbau oder über Linda geführt werden soll, wünschen andere Interessenten, daß die Bahn sich erst auf dem Bahnhof Stolno von der alten Strecke abzweige.

Witow, 26. August. Ein bedauerlicher Unglücksfall trug sich heute nachmittags hier zu. Als die etwa neun Jahre alte Tochter des Arbeiters Lübeck von hies in einem Schenke beschäftigt war, sah sie sich erheben, nachdem ein Sturm losgerissene Scheunentür auf sie, wodurch das Kind schwere Quetschungen am Kopfe und Rücken, sowie einen complicirten Beinbruch davontrug. Ein herbeigeholter Arzt verband die Wunden. Die Verletzungen sind lebensgefährlich.

Tremessen, 25. August. Die gestrige Eingartierung des 140. Regiments hat mittelbar ein Opfer gefordert. Der hiesige Schlachthaus - Inspektor ist nämlich plötzlich seines Amtes aus dem Grunde entsetzt worden, weil er sich weigerte, am Sonntag nachmittags ein Kind schlachten zu lassen, dessen Schlachtung mit Rücksicht auf die Eingartierung notwendig erschien. Er hatte sich erboten, das Schlachthaus Montag in der Frühe zu öffnen.

Stuhm, 25. August. Um den Stadtbewohnern ein gutes Trinkwasser zu schaffen, wird jetzt nach vielen anderen Versuchen ein Filterbrunnen unterirdisch der evang. gelischen Kirche gebaut. Die Kosten sind auf 1200 Mk. veranschlagt, wozu der Kreis 800 Mk. beitragen will; den Rest bringt die Stadt auf. — Die Reparatur- und Erneuerungsbauten der hiesigen evangelischen Kirche sind nun so weit fertiggestellt, daß am 6. September in der Kirche wieder der Gottesdienst abgehalten werden soll.

Osterode, 26. August. Ein sehr gutes Resultat wurde bei der in der Wasserstraße ausgeführten Brunnenbohrung erzielt. Man traf nämlich hierbei auf einen unterirdischen Quell, welcher das Wasser ohne jedes Gebewerk zu Tage fördert. Der aus der Erde strömende Wassertrahl ist so kräftig, daß er in jeder Stunde 30 Liter trinkbares Wasser liefert. — Da dieses Jahr die Entlassung der Rekruten auf einen Sonntag — den 20. September — fällt, bedarf die hiesigen Geschäftsleute bei zukünftig Stelle darum vorstellig zu werden, daß ihnen an diesem Tage der Verkauf von Waaren freigestellt wird.

Schitwindt, 24. August. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Gute Polnisch-Duneynen. Der dortige Wirthschafter S. war im Besitz eines Wolfshundes, den er Nachts zu seinem Schutze im Schlafzimmer hielt. In einer der letzten Nächte stürzte sich nun das Thier plötzlich auf seinen Herrn und zerfleischte ihn derart, daß der junge Mann gräßlich zerrissen todt in seinem Blute vorgefunden wurde. Der Hund wurde sofort getödtet und thierärztlich untersucht, wobei sich herausstellte, daß das Thier von der Tollwuth befallen war.

Königsberg, 26. August. Die Untersuchung der Fundamente uneres Domes ist seitens der Herren Maurermeister Max Dieme und Zimmermeister Emil Welf mit aller Gründlichkeit erfolgt und die Befestigung der Kirche bis auf 5 Meter Tiefe fortgesetzt worden. Um genaue Kenntniß von dem Zustande des Fundaments und der Mauern zu erhalten. Dabei hat man gefunden, daß die Fundamente auf eigenem Felsblock stehen. Ueber den baulichen Zustand des Mauerwerks, dessen Alter ja ein beträchtliches ist, haben die Sachverständigen höheren Ortes berichtet, doch ist eine Entscheidung seitens des Ministeriums in dieser Frage bisher noch nicht erfolgt. — Ein großes Feuer war gestern nachmittags 3 1/2 Uhr in dem Hause der Wittwe Vergaten, Kaffergarten Nr. 135a, ausgebrochen. Die der weiten Entfernung unferer Feuerwehrcorpsstation von der Brandstätte war es natürlich, daß beim Eintreffen der Spritzen der Brand bereits zu weit vorgeschritten war, um an ein Aushalten desselben in dem brennenden Gebäude denken zu können. Der Vorkaufschreiber blieb deshalb die schwierige Aufgabe, den Brand auf seinen Herd zu lokalisieren und die Uebertragung des Feuers auf die angrenzenden Kasernen des Artillerie zu verhindern. Dies ist der Feuerwehr glücklich gelungen.



# Das Restlager vorjähriger Winter-Wolle ist am Eingange meines Ladenlokals zum vollständigen Ausverkauf gestellt. Der Verkauf findet nur in 1/2 Zollpfund statt. Th. Jacoby.

## Kirchliche Anzeigen.

**Schnaggen-Gemeinde.**  
Gottesdienft:  
Freitag, den 28. August, Abends 6 1/2 Uhr.  
Sonntag, den 29. August, Morgens 8 1/2 Uhr.

## Elbinger Standesamt.

Vom 27. August 1896.  
**Geburten:** Böttchermeister August Freimuth S. — Fleischer Hermann Hellwig S. — Schmied F. Frank S.  
**Aufgebote:** Hausdiener Friedrich Lebs-Elbing mit Anna Maria Wichert-Laegs.  
**Sterbefälle:** Arbeiter Gottfried Eicher 57 J. — Gelbgießer Johann Deckner S. 2 M. — Zimmergefelle Ferdinand Bander T. 9 1/2 M. — Böttchermeister August Freimuth S. — Arbeiter Heinrich Tolkemit T. 8 M.

## Auswärtige Familiennachrichten.

**Verlobt:** Frä. Martha Eichler-Tuchel mit Herrn Hugo Ruz-Danzig. — Frä. Luise Polkehn-Königsberg mit Herrn Johann L. Seppen-Werfburg.  
**Geboren:** Herrn Dr. Thun-Danzig 1 S. — Herrn Dr. Gartenmeister-Marienburg 1 T. — Herrn S. Nowak-Thorn 1 S.  
**Gestorben:** Frau Ottilie Laurens, geb. Kirchhoff-Danzig. — Frau Emilie Nadtke, geb. Mantau-Neuenburg. — Frä. Jenny Krüger-Dossoczyn. — Färbereibesitzer Herr Bernhard Lemke-Br. Holland. — Rentier Herr Friedr. Schütz-Tilsit. — Rentiere Frau Caroline Eigenfeld, geb. Kopp-Wofaiten. — Herr Stadtkämmerer Carl Erdmann-Wartenburg. — Berw. früh. Frau Gutsbesitzer Veronika Bloch, geb. Wojciewska-Bromberg.

## Freitag: Liedertafel.

Generalprobe mit Orchester.

## Elbinger Kirchenchor.

Freitag: Keine Probe.

## Lehrerverein

im Goldenen Löwen.  
Wahl der Vertreter für den Provinziallehrerverein.  
Am Anschluß hieran: Wahl der Vertreter für die Generalversammlung des Pestalozzivereins.

## Liedertafel.

Sonntag, den 30. August 1896:

## Vocal- und Instrumental-Concert in Weingrundforst.

Die passiven Mitglieder und deren Familien werden dazu freundlichst eingeladen.  
Nichtmitglieder zahlen 30 Pf., Kinder 10 Pf.  
Beginn des Concerts 3 1/2 Uhr, des Gesanges 4 1/2 Uhr Nachmittags.  
**Der Vorstand.**

## Diesjährige, feine Obst-Marmeladen

nach englischer Art die 10 Pfund-Büchse 4.00 M.  
Detailverkauf in den ersten Delikatess-Handlungen am Plage.  
**Obstverwertungs-Genossenschaft in Elbing (E. G. m. b. H.).**

## Wohnung

v. 4 Zimmern nebst Garten vom 1. Oktober zu vermieten.  
Neust. Wallstr. 7, 1 Tr.

## Bekanntmachung.

Für die Zeit vom 1. Oktober 1896 bis 30. September 1897 sollen die **Lebensmittel, sowie die Heizungs-, Beleuchtungs- und Reinigungs-Materialien** für die hiesige Anstalt, nach Maßgabe der Lieferungsbedingungen, im Submissionswege vergeben werden, und zwar:

- 1) Fleischwaaren im ungefähren Werthe von 8000 M.,
- 2) Backwaaren im ungefähren Werthe von 5600 M.,
- 3) Butter und Eier im ungefähren Werthe von 5000 M.,
- 4) Colonialwaaren im ungefähren Werthe von 12800 M.,
- 5) Heizungs- und Beleuchtungsmaterialien im ungefähren Werthe von 16500 M.,
- 6) Reinigungsmaterialien im ungefähren Werthe von 1800 M.

Verfiegelte schriftliche Angebote mit entsprechender Aufschrift versehen, sind bis zu dem am

**Donnerstag, den 3. September cr.,**

**Vormittags 10 Uhr,**

im Anstalts-Büreau hier selbst anbe- raumten Termin frankirt einzureichen. Die Bedarfsnachweisung, sowie die Lieferungsbedingungen sind gegen Ein- sendung von 50 J im Anstalts-Büreau gedruckt zu haben. Erstere ist gleich- zeitig als Angebot zu benutzen. Am Schluß der Offerte muß vermerkt werden, daß der Anbieter sich den Lieferungs- bedingungen unterwirft. Angebote, welche diese Angabe nicht enthalten, finden keine Berücksichtigung.

**Provinzial-Irren-Anstalt Conradstein, d. 14. August 1896.**

Der Direktor.  
Dr. Kroemer,  
Medizinalkath.

## Käse. Käse. Käse.

Liefere prima **Edamer Käse** per Ctr. M. 65, **Holländer** „ „ 54, ab " Station hier, " freie Verpackung, Nachnahme. Probepostcolli mit 10 Pfg. Aufschlag pro Pfund franco, Nachnahme. **Josef Fonken, St. Hubert am Niederrhein.**



**Praktische Kautschuk-TYPEN-DRUCKEREI**  
zur sof. Herstell. von Adressarten, Cir- culären, Mittheilungen all. Art, Num- mern etc. Die leichte Handhabung und deren billige Anschaffungskosten ermö- glichen e. H. Drucker zu besitzen, deren pract. Vorth. sich in Geschäfts- u. Pri- vat-Briefen glänz. bewährt. Preise v. com- plete Drucker incl. eleg. Bedruckst. mehrzeil. Typenhalter, Nr. 1 m. 121 Typen M. 2.80, Nr. 2 m. 176 Typen M. 3.00, Nr. 3 m. 220 Typen M. 4.00, Nr. 4 m. 310 Typen M. 5.50, Nr. 5 m. 387 Typen M. 7.00. Bernmann-Gebäude in den Garten, H. 7 Ctm. 80 Pfg. 16-8 Ctm. M. 1.20. Versandt durch **Leidmann's Neuheiten-Vertrieb in Berlin C., Seydlitzstr. 5.**

## Jeder erhält

unter Garantie der Zurücknahme für den billigen Preis von 7,70 Mark 200 gute 5 und 7 Pf.-Cigarren franco gegen Nachnahme zugesandt, die deli- kat schmeckend, ein äußerst preis- werthes Fabrikat sind. Ein Volks- kalender für 1896 mit nützlichen Tabellen, Tarifen etc. liegt in jedem Packet gratis bei.

**Rud. Tresp, w.-Pr. 10.**  
Cigarrenfabrik u. Versandhaus,

## In 5 Minuten

entferne ich jedes **Hühnerauge, Verhärtungen** etc. gründlich und vollkommen schmerzlos ohne Messer und ohne zu äzen. **Bei nicht sofortiger Be- seitigung des Uebels verzichte ich auf jedes Honorar.** **Schmerz- lose Entfernung von eingewachsenen Nägeln.** Komme auf Wunsch ins Haus. Atteste von Ärzten und Operirten liegen zur Einsicht aus. Sprech- stunden von 9—1 und 2—6 Uhr. **H. Ladrer, Fuß-Operateur aus Leipzig.** Minderbemittelte berücksichtige. Anwesend in **Elbing von Freitag, den 28., früh bis Montag, den 31. d. Mts., im Hôtel Deutsches Haus, Zimmer Nr. 4.**

**LANOLIN**  
Toilette-Cream  
**LANOLIN**

Unübertroffen  
als  
Schönheitsmittel  
und zur  
Hauptpflege.

Nur echt mit Marke Pfeilring

In den Apotheken und Drogerien.  
In Dosen à 10, 20 u. 50 Pf. in Tuben à 50 u. 80 Pf.

## Filiale der Stolper Steinpappen- und Dachdeck-Materialien-Fabrik, Rohrgewebe- und Carbolinum-Fabrik

**Seefeldt & Ottow, Dirschau,**  
Mühlenstraße Nr. 3.

Ausführung von neuen **doppellagigen und einfachen Pappdächern.**  
Ausführung von **Holzementdächern.**  
Ausführung von **Ueberklebungen alter schadhafter Papp- und Holzementdächer** nach eigenem System der Fabrik und durch von dieser selbst ausgebildeten Leute.

## Garantien werden bis 30 Jahre übernommen.

Ausführung von **Asphaltirungen, Abdeckungen und Isolirungen freistehender Mauern, Fundamente, Brücken, Gewölbe** etc. mit **Asphalt-Abdeckungs- masse** oder **Asphalt-Isolirplatten.**

Ausführung von **Reparaturen und Anstrichen an Pappdächern.**  
Eindeckung von **Ziegeldächern mit Pappstreifen.**  
Nach vorangegangener **kostenreicher Besichtigung** und **Voranschlägen** wird die **Instandsetzung und Instand- haltung ganzer Pappdächer-Complexe** übernommen.

**Zweiggeschäfte unter gleicher Firma:**

**Fabrik:**  
Dtsch. Eylau Wpr. Stolp i. Pom. Königsberg Wpr.  
Osteroderstraße 14. gegründet 1874. Geleusenplatz 1.

## Kostenloser Stellen-Nachweis

der **Frauenerwerbs-Gesellschaft**

und des Vereins **„Mädchenwohl“.**

Geschäftsstelle für **Elbing** in der Expedition der **„Altpreuussischen Zeitung“**, Spieringstrasse 13, woselbst die wöchentlichen Listen der aus allen Gegenden des Deutschen Reiches gemeldeten Stellen kostenlos eingesehen werden können.

**Personalsuche** für alle weiblichen Berufszweige werden stets schnell erledigt.

Meldeformulare bitten kostenfrei zu verlangen vom **Secretariat der Frauenerwerbs-Gesellschaft, Frankfurt a. M.**

**Pianos, das Vollkommenste der Neuzeit, wegen Fortzuges sehr billig**  
Für meine Lederhandlung suche ich einen **Lehrling.**  
Zinn. Mühlenstr. 17.  
Gebrauchtes, sehr gut erhalten, billig.  
**Julius Boesel, Fleischerstr. 15.**

## Louise Schendell, Atelier für Künstl. Zähne, Blumen etc.,

Zinn. Mühlenstr. u. Mühlenstr. = Ecke



**Carbolinum** zum äußeren Anstrich, **Antimerulion** zum inneren Anstrich billigt.

**J. Staesz jun.,**

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44  
Specialität: **Streichfertige Delfarben.**

Überzeugen Sie sich, daß **meine Fahrräder**

und Zubehörtheile die besten und dabei allerbilligsten sind. Vertreter gesucht. **Pracht-Katalog gratis.**

**August Stukenbrok, Einbed.**  
Größtes und ältestes  
Fahrradverand-Haus Deutschlands.

## Dreifach gesiebte, prima engl. Aufkohlen

vom Kahn empfiehlt **E. Wagner.**

## Italienische hochrothe Goldfische

(anerkannt einzig haltbarster Zimmerfisch)  
kommen **Sonntag, den 29. August, auf dem Wochenmarkt** zum Ausverkauf.  
**Goldfischfutter! Goldfischnetzen!**

Wegen Aufgabe des Geschäfts stellen **Nähmaschinen, Garderobenhalter** u. a. m. billig zum Verkauf.  
**Geschw. Meissner, Zinnern Mühlenstr. 26.**

## Fischerstraße 36

ist noch von sogleich ab zu vermieten eine vielgeräumige Gelegenheit, bestehend aus **Ladenlokal** in Verbindung mit **Wohnungsräumen**, ferner ein **Arbeitsaal** dazu, sowie eine komplette **Wohnung.**

## Malergehilfen

finden dauernde Beschäftigung (Winterarbeit zugesichert), 30 J Lohn die Stunde.  
**Max Breuning's Nachf. Graudenz.**

Bis zur Rückkehr von **Rahlberg** werde ich in **Elbing** zu sprechen sein jeden **Sonntag** Vorm. 9—1 Uhr.

**Dr. Kroening.**

Hierzu eine Beilage.

## Neues von Nanzen.

Ueber die wissenschaftlichen Ergebnisse der Nansen'schen Expedition berichtet Prof. Dr. N. Svan in Petermanns Mittheilungen wie folgt: Daß der mathematische Pol nicht erreicht wurde, darauf kommt es wenig an; die Aufgabe, ein bisher gänzlich unbekanntes Gebiet der arktischen Kalotte aufzudecken, ist voll und ganz gelöst. Wenn man nach den bisherigen Erfahrungen das Polarmeer für ein leichtes landrechtliches Becken hielt und halten durfte, so hat die Nansen'sche Expedition diese Ansicht gründlich berichtigt. Nur im S. in der Nähe der Küste, wurden einige Inseln entdeckt, das ganze übrige Gebiet scheint landlos zu sein. Dafür maß aber Nansen während seiner Nordfahrt Tiefen von 3000—3500 Meter, und mit dem Charakter einer Tiesse stimmt auch überein, daß die arktische Continentalstufe nördlich vom 79. Parallel fast abfällt. Wichtige Beiträge dürfen wir auch zur Topographie des Franz-Josef-Landes erwarten. Als das Wichtigste erachten wir aber, daß volle drei Jahre hindurch in einem bisher gänzlich unbekanntem Theile der Erde fortlaufende erdphysikalische Beobachtungen, namentlich meteorologische Beobachtungen gemacht wurden. Es läßt sich zur Stunde noch nicht im entferntesten ermessen, welche Förderung unsere Wissenschaft durch Nansen's jüngste That erfahren hat, aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sie eine mächtige sein wird. Vor allem aber dürfen wir hoffen, daß die Polarforschung, die arktische wie die unarktische, nun in ein lebhaftes Fahrwasser gelangen wird. Ein großer Erfolg ist der Agitator für eine Idee, und hier haben wir einen großen Erfolg.

Eine Geschichte, die sehr starke Ansprüche an die Glaubwürdigkeit der Leser stellt, bringt die „Indep. Belg.“ in folgender Gestalt: Ein belgischer Marineoffizier Adrien de Gerlache, der sich zu einer Forschungsreise nach dem Südpol vorbereitet, hat sich nach Hammerfest begeben, um dort bei der Rückkunft Nansen's gegenwärtig zu sein. Von dort aus ist er folgendes Schreiben gelangt: Nansen muß sich mit seiner Gattin auf's neue verheirathen. In der That hat er vor seiner Abreise sich von seiner Frau in aller Form scheiden lassen, da er sie im Falle eines Unglücks nicht auf unbestimmte Zeit an sein Schicksal binden wollte. Nansen hat geglaubt, als längere Frist seiner Reise die Zeit von fünf Jahren bestimmen zu können. Nach Ablauf dieser Zeit mußte man verzweifeln, ihn niemals wiederzusehen, und da man eintretendenfalls vielleicht keinen offiziellen Beweis für sein Ableben erlangen konnte, wünschte er, daß seine Frau sich wieder verheirathen könne, ohne daß sie den Beweis zu erbringen hätte, daß sie Wittwe sei. Bekannt ist, daß Nansen nicht wohlhabend ist und Frau Nansen während der Abwesenheit ihres Mannes in ihrem Beruf als Sängerin mit Concertgebern ihren Lebensunterhalt suchte. — Herr von Gerlache, dem wie die Verantwortung für diese Mittheilung überlassen, wirft die Frage auf, ob die belgischen oder französischen Gesetze diese seltsame Combination von Scheidung und Wiederverheirathung gestatten. Er erklärt das für zweifelhaft. Auch nach preussischem Eherecht dürfte die Scheidung auf Grund eines Nansen'schen Beschlusses durchzuführen sein. (Die Erzählung de Gerlache's wird übrigens bereits demontirt.)

Nur zwei eigentliche Matrosen waren auf dem kleinen „Fram“, Verantw. Nansen der sich erst später als 13. Theilnehmer der Expedition anschloß — schon für diese Verachtung des Aberglaubens gebührt ihm Ehre — und Peter Hendrichsen, Welde aus Tromsø, erfahren nicht nur in der Eisfahrt, sondern auch

in der arktischen Jagd. Neben ihnen sollte als freiwilliger Matrose und Gelber F. S. Johannsen Dienste thun. Er ist erst 29 Jahre alt, ein Mann mit akademischer Bildung, Staatsbeamter und Reserve-Lieutenant; sein Eifer für die Sache, welcher er auch als tüchtiger Skiläufer und Schütze zu dienen hatte, muß sich als sehr ausdauernd erweisen haben, wenn Nansen ihn zum Gefährten erwählte. In ähnlicher Stellung wie er mögen noch der Elektriker Nordal und der Fortmann Mogstad Dienste geleistet haben, Beide gute Mechaniker, geübte Sportsmen und Jäger. Der zweite Maschinist Lars Petersen ist der einzige Nicht-Norweger auf dem Schiffe, ein Schwede, der aber von norwegischer Herkunft und in Norwegen Jahre lang anständig ist. Der erste Maschinist, Anton Amundsen, das älteste Mitglied der Expedition — er ist 43 Jahre alt —, gehört seit langen Jahren der norwegischen Marine an und erhielt auf vier Jahre Urlaub. Als Stewart und Probantverwalter fungirte Adolf Juell, ein erfahrener Steuermann. Theodor Claudius Jacobsen, der erste Steuermann, der schon auf der „Fleur de lys“ des Prinzen von Bourbon Eskimotter war, scheint am weitesten unter Allen gekommen zu sein; als fünfzehnjähriger Knabe schon ging er zur See und trieb sich als Arbeiter, Matrose, Steuermann, Nebensänger in der ganzen Welt herum.

Die „Gelehrten“ der Expedition sind nebst Nansen selbst der Arzt Heinrich Belling und Premier-Lieutenant Nanzen. Belling, ein Mann von 30 Jahren, Kandidat der Medizin, selbstverständlich auch ausgezeichnete Sportsman, hatte die botanischen Untersuchungen zu leiten; Premier-Lieutenant der norwegischen Marine Sigurd Scott Hansen, der jüngste unter den Theilnehmern, denn er ist erst 28 Jahre alt, übernahm die astronomischen, magnetischen und meteorologischen Beobachtungen. Keiner dieser Männer, so erfahren sie auch in der Eisfahrt, hat je an einer eigentlich arktischen Expedition theilgenommen; nur der Name des Schiffskommandanten, Otto Neumann Sverdrup, ist schon von früher her den Kennern arktischer Forschung bekannt. Richtig ist sein Name unter den ersten Polarsfahrern genannt werden müssen.

Nansen wußte was er that, da er sein Schiff gerade diesem Mann anvertraute; er hatte ihn als treuen Begleiter auf seiner Durchquerung Grönlands von Osten nach Westen 1888 erprobt. Er ist ein Mann von 41 Jahren, in seinem Aeußeren nicht von nordischem Typus; ein Mann mittlerer Größe, mit dunklem Haar und dunklem, kurzem Bart, scharf geschnittener Aldernase und scharfem Auge, etwas dückerem und entschlossenerm Ausdruck; es mag vielleicht etwas finnliches Blut in seinen Adern fließen. Er war im wilden nördlichen Norwegen als Sohn eines Hofbesizers geboren, schon als Knabe darauf angewiesen, sich mit einer rauhen Natur herumzuschlagen und das Leben des nördlichen Jägers und Schneeschuhläufers ertragen zu lernen. Als damals Nansen glücklich über das Eis an die Westküste Grönlands gelangt war, 100 Kilometer von bewohnten Stätten entfernt, verfertigte Sverdrup aus allerlei Holzstücken und Segeltuch ein kleines Boot, daß ihn und Nansen glücklich zu Menschen trug; wer weiß, ob ohne dieses Mittel jene Expedition zu Ende geführt hätte werden können. Eine solche Natur brauchte der Mann, der den „Fram“ durch das Eis glücklich nach Norwegen brachte.

Zeit mehr aber als kühnen Wagemuth und entschlossene Gistgegenwart müssen wir von dem Manne verlangen, der die Leitung einer solchen Expedition übernimmt, soll sie bleibenden wissenschaftlichen Werth erhalten, und in Nansen wohnt mehr. Wenige wissen, daß dieser moderne Wiltiger, wie man ihn

gerne nennt, von Hause aus ein friedlicher Doktor der Philosophie und Konservator des zoologischen Instituts der Universität Christiania ist. Freilich sieht er dem bebrillten, schmetterlingsnetzbemehrten Naturforscher der „Fliegenden Blätter“ wenig ähnlich; auf sehr langen Beinen trägt er einen starken, breitschulterigen Oberkörper, darüber ein unverkennbar germanisches Haupt mit schlichtem blonden Haar, starker gerader Nase, starkem Kinn. Er sieht aus wie Einer, dem Gefahr nicht viel anhaben kann, und doch wird man bei schärferem Zusehen in seinen Zügen das sinnende Wesen des Gelehrten finden. Dieses Doppelwesen, das doch harmonisch wirkt, kehrt wieder in seinem ganzen Wesen. Fröhlich Nanzen ist am 10. Oktober 1861 auf Fröben bei Christiania geboren, mitten auf dem Lande, doch als Sohn eines städtisch Gebildeten, eines Rechtsgelehrten. Die Natur ist ihm immer nicht nur als Objekt gelehrter Forschung nahe gewesen, er verkehrte mit ihr auch als leidenschaftlicher Jäger und Skiläufer, auf Segelfahrten und Bergwanderungen; er kennt und liebt vor Allem den Norden, das Eismeer. Er hat eine umfassende gelehrt Bildung, er ist nicht nur in der einheimischen, sondern auch in der fremden Literatur daheim, er schreibt klare und genaue wissenschaftliche Abhandlungen — auch in deutscher Sprache, der er erst kürzlich die Huldigung brachte — und frische, anmutige Darstellungen des Erlebten, er ist ein guter Redner, und dabei weiß er sich in mehr als primitiver Zustände mit ungläublicher Leichtigkeit und wahren Behagen zu finden, ja er kann geradezu erschrecken durch seine absolute Verachtung aller Rücksichten und „Vorurtheile“ der zivilisierten Menschheit. Nicht nur das Leben seiner geliebten Eskimos hat er den Europäern mit ebensolcher Wärme vor Augen geführt, wie etwa Tacitus das der Germanen seinen Römern, selbst das noch bedeutend wildere Leben, welches er und seine Genossen auf dem grönlandischen Blunneis führten und das selbst seinen beiden Lappen ein bischen arg erschien, schildert er mit kräftigen Worten der Erinnerung. Nansen ist kein Beobachter, er hat es auch nicht nötig, die Gefahren seiner Unternehmung besonders auszusprechen, aber jene Verwegenheit, welche so Viele in die nördlichen Eismäulen zieht, wohnt auch in ihm, nur im Schach gehalten durch eine große Umsicht.

Nansen und Johannsen erbauten sich belanntlich eine Hütte aus Erde, Steinen und Moos und deckten Walroßhäute als Dach darüber. Ihre Nahrung war Walroß- und Bärenfleisch. Beide besaßen sich wohl auf; sie schliefen fast die ganze Zeit hindurch und machten wenig Bewegung. Nansen hatte an Gewicht im zwanzig Pfund zugenommen. Die Temperatur der Hütte war immer über Null und das Leben recht bequem. Als der Frühling kam und offenes Wasser im Südwasser brach, suchten Nansen und Johannsen ihren Plan auszuführen, das Meer bis Spitzbergen mit Schlitten und Kajaks zu traversiren. Als sie zur Südküste der Insel gelangten, hörten sie eines Tages Hundegeräusch, am nächsten Tage Gewehrschüsse. Nansen ging auf die Suche und fand die Jackson-Expedition. Die Mitglieder derselben befanden sich in ihrem Hause und glaubten, als sie durch die Fenster den sich annähernden Mann sahen, es sei ein Ueberlebender vom Schiffe „Windward“, welches sie erwarteten und schon für verloren hielten, oder ein schiffbrüchiger Walroßjäger. Nansen und Johannsen fanden, wie bekannt, bei Jackson eine ungemein herzliche Aufnahme.

## Vermischtes.

— Unklare Familienverhältnisse. Die Mün-

chner „Jugend“ erzählt folgende Anekdote: Auf einem Fußball läßt sich Serentissimus das neu in die Gesellschaft eingeführte Fräulein vom Storch vorstellen und beehrt sie mit einer huldreichen Ansprache. Serentissimus: „M... m... mein gnädiges Fräulein, ich... ä... bin außerordentlich erfreut, in Ihnen die Tochter eines so alten und hochangesehenen Geschlechtes wie derer vom Storch zu begrüßen. Danke Ihnen, danke Ihnen sehr. Und sagen Sie mir noch etwas, mein gnädiges Fräulein, wie... ä... wieviel, wenn ich fragen darf, wieviel Geschwister sind Sie?“ — Fräulein vom Storch: „Drei, Durchlaucht, ich habe noch zwei Brüder.“ — Serentissimus: „Zwei Brüder. So, so. Sehr schön. Und wo... wenn ich fragen darf... wo befinden sich Ihre beiden Herren Brüder?“ — Fräulein vom Storch: „Der eine ist anwesend, der andere steht in Potsdam.“ — Serentissimus: „So, so. M... ä... ich danke Ihnen sehr, mein gnädiges Fräulein, ich danke Ihnen.“ — Er entläßt sie huldreich. Im weiteren Verlauf des Festes wird ihm dann auch der eine Bruder, Lieutenant vom Storch, vorgestellt. — Serentissimus: „Ach, äh... freut mich sehr. Ich hatte schon vorhin Gelegenheit, mit Fräulein Schwester zu plaudern. Weiß ganz genau Geschlecht, habe mich immer lebhaft für Ihre Familie interessiert. Nicht wahr: Sie sind drei Geschwister?“ — Lieutenant vom Storch: „Zamohl, Durchlaucht.“ — Serentissimus: „Und haben noch zwei Brüder?“ — Lieutenant vom Storch: „Nein... Verzeihung, Durchlaucht, nur einen Bruder.“ — Serentissimus: „M... ä... wie?“ — Ihr Fräulein Schwester hat mir doch erst vorhin gesagt, daß Sie zwei Brüder wären.“ — Lieutenant vom Storch: „Ja, gewiß, Durchlaucht: mein Bruder in Potsdam und ich.“ — Serentissimus (ungnädig): „Wie? — Nun, jedenfalls Herr Lieutenant, ich hätte nicht gedacht, daß in einem so alten und hochangesehenen Geschlechte, wie derer vom Storch, derartige... ä... unklare Familienverhältnisse herrschen könnten. Ich danke Ihnen.“

— Unter den Patagoniern herrscht die grausame Sitte, die Kinder Vater und Mutter tödten. Manchmal kommen die Alten selbst zu dem Schluß, daß es Zeit ist, zu sterben. Meistens jedoch erklären die Kinder den Eltern, daß sie eine Last für sie bilden. Hat man sich über den hellen Punkt geeinigt, so wird ein großes Fest veranstaltet, zu welchem alle Verwandten und Bekannten eingeladen werden. Auf diesem Fest wird der Tag der Bestattung bestimmt. Zu einem patagonischen Begräbniß ist kein Sorg nötig. Die „Leiche“ geht nach dem Beerdigungsplatze. Dort angekommen, beginnen die Trauernden ihre Klagegesänge, während das Grab gegraben wird. Dann nimmt man gegenseitig Abschied und der älteste Sohn tritt vor und begräbt seinen Vater oder seine Mutter lebendig. Kein Kind in Patagonien würde diese Aufgabe einem Andern zumuthen. Das würde einen Makel auf die kindliche Liebe werfen und auf die letztere sind alle Patagonier stolz. Sie glauben an ein zukünftiges Leben. Der Tote tritt sofort in das Paradies. Daher kommt es, daß die Patagonier freudig sterben. Im Alter von vierzig Jahren gilt ein Mensch gemeinhin für überflüssig. Ist er krank, so wird er aber auch schon, ehe er vierzig Jahre alt geworden ist, entfernt.



**Seidenstoffe,** jeder Art, Sammt, Plüsch und Pellets liefern an Privat in jedem Maße von Elten & Keussen, Fabrik u. Handlung, Crefeld. Man schreibe um Muster unter genauer Angabe des Gewünschten.

## Am Wappen und Krone.

Original-Roman von La Rosée. Nachdruck verboten.

2) Zweites Kapitel.

„Es ist doch am schönsten zu Haus“, sagte Graf Sondheim, dehnte sich behaglich und lehnte sich in die Sophaecke zurück. „Martin“, rief er, „bringe mir die Briefe.“

Der Diener brachte eine beträchtliche Anzahl. „Was, so viel?“ rief der Graf, nahm einen nach dem andern und sog alle flüchtig durch. „Ah, sieh, von wem ist der?“ lächelte er spöttisch und betrachtete ein kleines Couvert mit großer Krone und buntem Wappen. Er erbrach es hastig und las den Inhalt, dann legte er es zu den andern und schüttelte den Kopf. „Das hätte ich von ihr doch nicht gedacht. Es ist ja eine förmliche Liebeserklärung, ein förmlicher Heirathsantrag! Hätte ich nicht die Erfahrung meiner Jahre, wer weiß, aber so — nein, ich liebe die Ruhe und den Frieden. Sie ist sehr hübsch, sehr elegant und hat die schönsten Augen, die ich noch sah, — nein, ich war zu unglücklich in meiner Ehe. Ein Weib, welches sich selbst anträgt — ach was, ich gebe ihr gar keine Antwort.“

„Herr Graf, der Förster Köslau bittet, seine Aufmerksamkeit machen zu dürfen“, meldete der Diener.

„Gut, laß ihn eintreten.“

Förster Köslau reichte dem Grafen mit vor Freude leuchtenden Augen die Hand. „Gott sei Dank, daß Sie endlich wieder da sind! So lange wie heuer blieben Sie noch nie aus. Wie prächtig Sie aussehen, und wie froh wir sind, Sie endlich wieder in unserer Mitte zu haben. Sie glauben nicht, wie Sie uns abgehen. Wo waren Sie denn heuer gar so lang, Herr Graf?“

„In Paris, Berlin und zuletzt in München. — Auch ich bin von Herzen froh, daß ich wieder da bin. Und jetzt erzählen Sie, Köslau, wie steht es mit dem Wild?“

„Schlecht, Herr Graf, das heißt, es gäbe genug, aber die Wilderer sind frecher als je. Vor vierzehn Tagen habe ich einen angeschossen, ich glaube nicht, daß ich mich irre, es war der Tirolerfranz. Ich

kenne seine Figur, so groß ist nicht leicht Einer. Ich wollte darauf schwören, daß er derselbe Bursch war, den ich schon im Sommer aufs Korn genommen hatte, Sie wissen, als er um die Sennhütte der Kottacheralm herumflüchtete.“

„Haben Sie ihn verfolgt?“ fragte Sondheim.

„Natürlich, aber obgleich ich ihn auf den Fuß geschossen habe, denn er kehrte mir den Rücken zu, lief er doch davon.“

„So, und weiter?“

„Was weiter. Ich habe von dem Kerl nichts mehr gesehen noch gehört, er ist längst wieder über die Grenze. So lange uns die Hände so gebunden sind, werden wir der Lumpen auch nicht Herr. Ich wollte, ich hätte ihn tüchtig zusammenschleichen dürfen, dann hätten wir wieder für einige Zeit Ruhe.“

„Greifen Sie sich nicht so gewaltig“, begütigte Sondheim den aufgeregten Mann, „hat sich sonst nichts zugetragen?“

„Doch eines, der Doktor ist gekommen.“

„Was ist es für ein Mann?“

„Ein prächtiger, ausgezeichnete Tarocker.“

„Das ist gut“, lachte Sondheim.

„Und eine Tochter hat er, Herr Graf, das ist ein herziges Frauenzimmer, eine feine Dame, viel zu fein für unsern einen, sonst könnte es sein, daß ich in meinen alten Tagen noch eine Dummheit machte. Dem Lehrer geht es nicht anders, der hat sich auch in Fräulein Ruth verliebt.“

„Steht es so bei Ihnen, Köslau? Wenn es Hochzeit giebt, bin ich doch auch geladen?“

„Nein, wirklich, Herr Graf, es ist mein vollster Ernst, Fräulein Ruth ist viel zu vornehm für unsern einen. Die Zither spielt sie, sag' ich Ihnen, daß mir gleich die Thränen kommen, und singen kann sie, wie eine Lerche. Sie werden sie ja hören, sie singt morgen in der Kirche.“

„Mein lieber Köslau, Sie erzählen mir immer von der Tochter des Doktors, darüber vergessen Sie die Hauptsache?“

„Welche Hauptsache?“

„Ob der neue Doktor geschickt und fleißig ist, ob die Leute mit ihm zufrieden sind.“

„Ja so“, schmunzelte der Förster, „Herr Graf, das sind Fragen, die noch verfrüht sind. Die Gegend ist gesund, die Bauern sind sparsam, es giebt hier nicht viel zu thun für einen Arzt. Ich sehe den Doktor Vormittags ausgehen, ob er in dessen

Krankenbesuche macht, bezweifle ich, ich weiß nur, daß Fräulein Ruth“ —

„Wieder das Fräulein“, lachte der Graf.

„Fräulein Ruth begegnete mir vor langer Zeit, als sie ein glässhchen Medizin der Paulusbäuerin hinaustrug, so viel ich aber von Philomele hörte, ist ihre Mutter wieder ganz gesund.“

„Was ist jetzt mit der schönen Philomele“, erkundigte sich der Graf, „ist an dem Gerede etwas Wahres, daß sie mit dem Tirolerfranz ein Verhältniß hat?“

„Daß er im Sommer immer auf ihrer Alm zu finden war, das ist sicher, ob aber aus Liebe zum Mädchen, das ist eine andere Frage. Ich glaube immer, es war nur ein Vorwand, denn auf dem Kottacherberg halten sich die Wilderer von der jenseitigen Grenze am liebsten auf. Die Philomele gefällt mir überhaupt gar nicht mehr.“

„Wie“, rief Sondheim, „ist doch die Schönste in der ganzen Gegend. Dieser Buchs, die regelmäßigen Züge, und ihre Augen funkeln wie —“

„Die einer Teufelin“, unterbrach ihn der Förster.

„Fräulein Ruth“ —

„Schon wieder Ruth“, rief Sondheim neckend.

„Ja, sie giebt den Mädchen hier Unterricht im Nähen und Stricken. Auch Paulus Philomele ist eine Zeit lang heruntergekommen, die hat aber das Nähzeug auf den Boden geworfen und gerufen, daß sie leichter eine Plinte als Nadeln handhaben könnte. Wenn sie eine wirkliche Liebhabin mit dem Franz hat, dann wird es noch eine böse Geschichte.“

„Das Mädchen kann auch noch warten“, meinte Sondheim, „erst muß die Hochzeit der Doktorstochter gefeiert werden. Nicht Köslau?“

„Ich wüßte nicht, wen das Fräulein hier heirathen könnte, ihre Mutter hat mir zwar einmal erzählt, daß ein junger Doktor Fräulein Ruth holen werde, mir kommt sie aber nicht so vor, als ob sie eine heimliche Liebe im Herzen hätte, sie ist immer frisch und munter. Der Doktor hat ihr all die Zeit, daß sie hier ist, noch keine Zeile geschrieben.“

„Woher wissen Sie denn das, Köslau?“

„Von der Mutter, sie hat es mir selbst gesagt.“

„Dann haben Sie desto mehr Hoffnung“, spöttelte Sondheim.

„Ach, Herr Graf, ich sage es Ihnen ja ganz

offen, wäre ich um zwanzig Jahre jünger, würde ich den Doktor aus dem Sattel heben, aber so — mit sechzig Jahren, Herr Graf, ist es nicht mehr.“

„Alter schützt vor Thorheit nicht, mein lieber Förster“, sagte Sondheim und reichte ihm zum Abschied die Hand.

Bom Fenster aus sah er dem Förster nach und fand, daß dieser sich strammer hielt als sonst.

Der Schullehrer sprach ebenso entzückt von des Doktors Tochterlein, er war nur zurückhaltender und erzählte dem Grafen mehr von der Mutter als von der Tochter. —

Der Graf wandte sich ab und las die anderen Briefe, die auf seinem Schreibtisch lagen, da kam der Diener wieder und meldete:

„Herr Doktor Meinroth lassen fragen, ob Herr Graf seinen Besuch empfangen wollen?“

„Sehr angenehm“, sagte Sondheim, „führe den Herrn Doktor gleich zu mir herein.“

Doktor Meinroth war ein kleiner, untersehter Mann. Sein Gesicht war faltig und von bleichgrauer Farbe. Sondheim gefielen nur die dunkelblauen Augen des Doktors, die einen lebhaften, klugen Geist verriethen.

„Ich freue mich, Herr Doktor, Sie hier begrüßen zu können. Ich wünsche, daß Sie sich in Thalham heimisch fühlen.“

„Wenigstens hoffe ich hier keinen Verdruß zu haben, Herr Graf. Mir gefällt es hier recht gut, und auch meine Tochter klagt nicht, aber meine Frau vermißt das gesellige Leben von Schwanzfelden.“

„Wenn Ihre Frau Karten spielen würde, dann könnte sie die Fünfte im Bunde sein, ich lade Sie, Herr Doktor, heute Nachmittag zum Tarock ein, der Förster und der Pfarrer sind bei der Partie.“

Meinroth verneigte sich zustimmend. „Darf ich mir dann morgen die Freiheit nehmen, Sie zu mir zu bitten, Herr Graf?“

„Mit vielem Vergnügen, empfehlen Sie mich Ihren verehrten Damen.“

Doktor Meinroth kam sehr befriedigt heim.

„Dieser Graf ist ein lieber Herr“, rief er, „ich bin nur froh für Euch, er wird Euch ein angenehmer Gesellschafter sein.“

Die Doktorin freute sich ungemein auf ihren hohen Gast und badte ihre besten Kuchen. Ruth war ruhiger. Ein alter Herr, dachte sie, er wird uns kaum interessieren.



**Durch die Post franko**  
erhält Jedermann eine reichhaltige Musterauswahl von Herrenstoffen und Damenstoffen

|  |   |
|--|---|
| <p>Gebogene glatte Cheviots für elegante Anzüge<br/>per Meter 2 Mt. 2 Mt. 50 Pfg., 3 Mt. 50 Pfg., 4 Mt. 60 Pfg., 5 Mt., 6 Mt., 8 Mt.</p> <p>Solide Buchstins für Anzüge,<br/>per Meter 1 Mt. 75 Pfg., 2 Mt. 20 Pfg., 3 Mt. 50 Pfg., 4 Mt., 6 Mt., 8 Mt.</p> <p>Elegante Fantasie-Cheviots und Melton<br/>per Meter 3 Mt. 40 Pfg., 4 Mt. 50 Pfg., 5 Mt. 60 Pfg., 6 Mt., 7 Mt., 8 Mt.</p> <p>Seine Salon Kammgarnstoffe glatt und faciniert<br/>per Meter 4 Mt. 60 Pfg., 5 Mt. 80 Pfg., 6 Mt., 7 Mt., 8 Mt.</p> <p>Gebogene Ecken u. Paletostoffe<br/>per Meter 1 Mt. 80 Pfg., 2 Mt. 80 Pfg., 3 Mt. 50 Pfg., 4 Mt. 60 Pfg., 5 Mt., 6 Mt.</p> <p>Englisch-Leder, Manchestercord und Arbeitsanzugstoffe<br/>per Meter 70 Pfg. 1 Mt. 1 Mt. 50 Pfg., 2 Mt. 40 Pfg., 3 Mt., 3 Mt. 50 Pfg.</p> <p>Ferst, Feuerwehr, Beamten, Billards, Kleeze, Turn-Tuche schwarze Tuche, Sportstoffe.</p> | <p>Glatte, facinierte, und selbstbestickte Damentuche<br/>per Meter doppeltbreit 85 Pfg., 1 Mt. 20 Pfg., 1 Mt. 60 Pfg., 2 Mt., 2 Mt. 60 Pfg.</p> <p>Echtfarbene Ballstoffe,<br/>per Meter 75 Pfg., 1 Mt., 1 Mt. 60 Pfg., 1 Mt. 80 Pfg., 2 Mt., 2 Mt. 40 Pfg.</p> <p>Reinwollene Soulés, Cheviots, Diagonal, Crepon<br/>per Meter 1 Mt. 10 Pfg., 1 Mt. 40 Pfg., 1 Mt. 60 Pfg., 2 Mt. bis 3 Mt.</p> <p>Sehr preiswürdige Fantasie- und bestickte Stoffe<br/>per Meter 65 Pfg., 75 Pfg., 85 Pfg., 1 Mt., 1 Mt. 40 Pfg., 2 Mt., 3 Mt.</p> <p>Schwarze Stoffe, Crêpes, Jacquards, Mohair<br/>per Meter 1 Mt., 1 Mt. 20 Pfg., 1 Mt. 45 Pfg., 1 Mt. 60 Pfg., 2 Mt. 2 Mt. 50 Pfg.</p> <p>Schwarze und weiße Cachemire, reine Wolle<br/>per Meter 1 Mt., 1 Mt. 20 Pfg. bis 4 Mt.</p> <p>Gebogene, reinwollene Damenloden und Beige<br/>per Meter 1 Mt. 10 Pfg. bis 3 Mt.</p> |
|--|---|

**Augsburger Specialitäten** Baumwollmanille, Madapolam, Hemdentuche sehr preiswürdig und solid Bettüberzüge, Bettüberzüge, Schürzenstoffe.

Um sich von der Güte und Preiswürdigkeit unserer Stoffe durch eigene Prüfung überzeugen zu können, verlange man Muster franco welche bereitwilligst ohne Verpflichtung zum Kaufen gefandt werden. Waarensendungen von 10 Mark an franko. — Umtausch gerne gestattet.

**Tuchausstellung Augsburg 3**  
(Wimpfheimer & Co.)

Die billigsten und besten **Bierdruckapparate** für Kohlensäure und Luftbetrieb liefert in verschiedenen Größen und nach verschiedenen Systemen  
**A. Krause, Zempelburg.**  
Katalog gratis und franko.

**Viel Vergnügen**  
(auch guten Nebenverdienst) bereiten unsere tausendfach als vorzüglich anerkannten photographischen Apparate:  
**Stativ-Apparat „Gloria“ à 10 Hand-Apparat, Triumph-Mark** mit Leuchtbuch, Platten, Einrichtung zu **Momentaufnahmen** etc. Jeder kann ohne Vorkenntnisse **prächtige, scharfe Bilder** fertigen. **Kein Spielzeug!** Prospekt mit Gutachten und Probebild umsonst. Unstrittes Preisbuch über photographische Apparate, Utensilien etc. 20 Pfg.  
**Burckhardt & Diener, Sohenstein 48, Sachsen.**

**COUPEE-Schrecken**  
Durch einen Druck auf das Instrument, das man bequem in die Tasche stecken kann, ertönt zu aller Verwunderung deutlich: „Mama“, und Niemand erräth, wo der kleine Schreibstift steckt. Gegen Einsendung von **1,20** in Briefmarken erfolgt Frankofreilieferung.  
**H. C. L. Schneider, Berlin W.**  
Frobenstraße 26.

**Hautkrankheiten.**  
Vollständig u. dauernd wurde ich von meinem alten, schweren Flechtenleiden durch eine **neue, innere Heilmethode** des Herrn **Ed. Padberg** in Köln a. Rh. befreit. Dies der Wahrheit gemäß und aus Dankbarkeit.  
Frau Schneiderm. **Seife**, Dortmund. Gegen 50 Pfg. in Briefmarken versch. meine Schrift (Beschreibung der Flechtenkrankheit nebst Massenatteste Geheilter) franko.  
Ed. Padberg, Buchdruckereibesitzer und Besitzer der **Sonndorfer Almit für chronische, innere und äußere Krankheiten in Köln a. Rh., Hanfaring 119. Aerztl. Zeitung.** Behandl. auswärtiger Patienten briefl. und gewissenhaft. **Medicinal-Verbandt durch Apotheke.**

**Unübertroffen ist die grosse illustrierte Zeitschrift**

mit ihren farbigen Kunstblättern  
**Für** Spannende Erzählungen und Novellen erster Autoren.  
Populäre fachwissenschaftliche Artikel aus allen Gebieten der Wissenschaft.  
Berichte über neue Erfindungen.  
Humoristisches.  
Preis pro **Alle** Vierzehntags-  
**Die Bacchantin** von Oskar Walther.  
Beide Autoren verstehen es, den Leser mit ihren meisterhaften Arbeiten auf das Aeusserste zu fesseln.  
Heft **nur 40 Pfg.**  
in Bezug auf Reichhaltigkeit des Lesestoffes und wahrhaft künstlerischer Ausstattung.  
Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten unter No. 2560 entgegen.  
**Deutsches Verlagshaus BONG & Co., Berlin W. 57.**

**R. Dolberg,**  
Rostock i. M., Berlin N.,  
Bleicherstrasse 2 u. 3. Chausseestrasse 45.  
**Special-Fabrik für Patent - Feldbahnen, Kleinbahnen.**  
Bewährte Constructionen. Solide Ausführung. Coulante Bedingungen.

**12,000 M. zu 4 1/2 %**  
zur II. Stelle abschließend mit 29fachem Grundsteuer-Reinertrage, und zwar 6000 Mt. von gleich resp. bald zahlbar, 6000 Mt. nach 3—6 Monaten, auf 1 schöne Besitzung des **Marienburg Kreises gesucht.** Offerten unter **Z. 18** an die Expedition d. Ztg. erbeten.  
**Pianino od. Flügel**  
wird für alt zu kaufen gesucht. Offert. mit Preis unter **C. C. postlagernd** erbeten.  
Ich brauche für mein Materialwaaren-Geschäft per sofort oder später **einen Lehrling** mit guten Schulkenntnissen.  
**A. Wiebe, Königsbergerstr. 1.**

**3 Klempnergesellen**  
sucht **F. Anker, Königsberg,**  
Unter-Gaberberg 4.  
**„Allpr. Zeitung“ Sommer-Fahrplan 1896.**  
Abfahrt nach Richtung Dirschau:  
4,04 Dm., 7,25 Dm., 11,01 Dm., 10,56 D.  
3,19 Dm., 6,42 Dm., 10,17 Dm., 10,08 Dm.  
Königsberg:  
7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Dm.  
5,39 Dm., 6,17 Dm., 12,18 Dm.  
Rohrungen:  
7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Dm.  
6,17 Dm.  
Osterode:  
6,23 D., 11,07 D., 7,25 D.  
Schnellzüge

Andern Tags kamen die Herren, wie verabredet, bei Doktor Meinroth zusammen.  
„Ruth“, rief die Doktorin, „eile Dich und begrüße den Herrn Grafen, der Tarock hat bereits begonnen!“  
Ruth trug den Kaffee in das Zimmer und verneigte sich vor den Gästen.  
„Mein Fräulein“, sprach Sondheim, ihr die Hand reichend, „Sie haben die Bewohner von Thalham sämtlich bezaubert, seien Sie uns herzlich willkommen, für eine junge Dame ist hier allerdings wenig Verhühen. Machen Sie mir die Freude, holen Sie sich Bücher aus meiner Bibliothek. Mit Lesen werden Sie so manche Stunde im Winter angenehm verbringen können.“  
„Ich werde von Ihrer gütigen Erlaubnis Gebrauch machen“, erwiderte sie.  
Förster Köslau sah schmunzelnd nach dem Grafen. Dieser bemerkte es und lächelte still vor sich hin.  
Am nächsten Morgen ging Meinroth mit seiner Tochter nach dem Schlosse, das hinter einem Hügel eine Viertelstunde vom Dorfe entfernt lag.  
Sondheim führte seine Gäste in seine sehr reich ausgestattete Bibliothek.  
„Mein Fräulein, hier sind die deutschen Autoren“ — er zeigte auf eine staatliche Reihe Bände — „und hier die Ausländer. Was werden Sie wählen?“  
Sie sah einen Moment wie fragend auf ihn.  
„Ich bitte Sie, mich bei meinen Landsleuten zu lassen“, lachte sie.  
„Das freut mich, ich bin ganz Ihrer Meinung, daß unsere Autoren nicht schlechter sind, als die anderen. Wenn Sie hier lesen wollen, wird Sie niemand flören.“  
„Ich nehme Ihr Anerbieten dankend an“, sagte sie.  
Seitdem kam sie jeden Nachmittag auf's Schloß in die Bibliothek. Sie nahm ein Werk und setzte sich damit an eines der großen, hohen Spitzbogenfenster. Oft ließ sie das Buch in den Schooß sinken und sah in den Garten hinaus. Sie sah nur blätterlose Bäume und Hecken, ein mit Brettern zugedecktes Pflaster und eine leichte Schneedecke auf dem weiten Rasen. Die Wege waren ausgeschaukelt, und da wanderte der Graf, die Hände auf den Rücken gefaltet, umher. Sie beobachtete ihn. Eine statliche Figur, dachte sie, es ist etwas Nobles, etwas Aristokratisches an dem Manne. Sie wandte ihr Auge von ihm und sah nachdenklich auf das große, in Holz geschnittene Wappen, das oberhalb der Thüre der Bibliothek angebracht war. Sie hatte immer eine Vorliebe für Wappen gehabt, es ist etwas Schönes. In die herbstliche Natur hinausstarrend, überließ sie sich ihren Gedanken. Sie befaßte sich mit dem Grafen, der ihr ein eigentümliches Interesse abgenommen hat. Wöglich stand vor ihrem inneren Auge die hohe schlanke Gestalt

des jungen Doktors. Eine Blutwelle schoß ihr in die Wangen, und ihr Herz klopfte rascher. Ob er wohl nie mehr an sie denkt, wach' ein Zauber doch in seiner Stimme lag, wenn er „Ruth“ sagte. Sie legte ihre Hand vor die Augen, als gälte es auch die letzte Erinnerung an einen schönen Traum wegzulöschen. Wieder wandte sie den Kopf dem Garten zu, aber der Graf war nicht mehr zu sehen. Er wird zum Tarock in dem Pfarrhof sein, dachte sie, es ist schön von ihm, daß er mich hier nicht aufsucht, so bin ich ganz ungeniert, wie daheim. Mein Gott, wenn ich ein solches Heim hätte! — wenn ich die Herrin dieses Schlosses wäre! — Wenn ich — sie warf das Buch hastig auf den Tisch und stand auf. Dieser Roman ist schuld, daß ihr so unsinnige Gedanken kommen, wach' eine Nacht doch solche Erzählungen auf ihre Phantasie ausüben! Wenn der Herr Graf die ibrichsten Gedanken ahnte. Sie verließ das Schloß und kehrte heim.  
Die Mutter erzählte ihr, daß der Herr Graf, bevor er in den Pfarrhof ging, einige Minuten bei ihr war und sie grüßen lasse.  
„Wie sonderbar“, sagte sie, „er hätte doch seinen Gruß selbst bestellen können, als Du im Schlosse warst. Hast Du ihn denn nicht gesehen?“  
„Nein, ja, das heißt vom Fenster aus, als er seine Promenade im Garten machte.“  
„Denk Dir, Ruth, was der Förster glaubt, er meint, der Herr Graf sei auf dem Wege, sich in Dich zu verlieben. O Kind, welches Glück, wenn ich sagen könnte, meine Tochter, die Frau Gräfin!“  
„Ich bitte Dich um Gottes willen, Mama, rede keinen solchen Unsinn“, sagte Ruth und legte ihre Hand auf den Mund der Mutter.  
„Sah nur, ich will Dir sagen, was der Förster noch alles erzählte. Du wirst zwar spotten, weil Du nicht daran glaubst, es ist aber doch so. Frau Bonglau prophezeite eine Reife; die ist eingetroffen, und die Hochzeit —“  
„Ja“, höhnte Ruth, „ein Wittwer und ein Kind.“  
„Der Graf ist Wittwer.“  
Ruth wurde ernst. „Mama, ich bitte Dich, mach Dir keine solchen Gedanken.“  
„Diese Gedanken hat auch der Förster“, fuhr die Doktorin eifrig fort. „Höre, was er noch alles erzählte. Der Graf ist in der ersten Ehe nicht glücklich gewesen. Er hat dem Drängen seines Vaters nachgegeben und sich mit einer vornehmen Dame vermählt, die er aber nicht liebte. Er mußte heirathen, er ist der letzte seines Stammes, mit ihm stirbt die Familie aus, und das ganze Sondheim'sche Vermögen geht auf eine fremde Familie über. Ein Jahr nach seiner Vermählung wurde ihm auch ein Knabe geboren, der aber bald wieder starb. Seitdem lebte er eigentlich von seiner Gemahlin getrennt, er war die meiste Zeit hier, während sie in Paris eine große Dame spielte. Der Förster

sagte, weil er so unglücklich mit der Frau war, habe der Graf eine gewisse Scheu vor einer Wiedervermählung gehabt, trotzdem habe er immer noch Heirathsgedanken, und deshalb gehe er auch jedes Jahr einige Zeit von hier fort. Er hat aber bisher noch keine passende Dame gefunden, der er die Ruhe seines Lebens anvertrauen möchte. Du siehst also, mein Kind, daß die Prophezeiungen der Frau Bonglau sich leicht erfüllen könnten; denn wenn der Graf doch noch heirathen will, so wird sein Auge auf Dich fallen. Du bist jung und hübsch und gebildet, wie kaum eine Dame seines Standes es ist. O, gebe Gott seinen Segen, daß aus der Heirath etwas wird!“  
Die Worte der Mutter gingen ihr nicht mehr aus dem Sinne. Wenn sie doch recht hätte! — Wenn ein so unerhörtes Glück wirklich ihrer wartete! Dann dachte sie wieder an Wirkheimer, sie hatte ihn geliebt. Sie würde glücklich gewesen sein, wenn sie ihn hätte achten können, er selbst aber hatte ihre Liebe zu ihm getödtet. — Nie mehr wollte sie an ihn denken, sie hatte sich zu bitter in ihm getäuscht. Ihre Charaktere waren gänzlich verschieden. Ruth hatte nichts mehr als sein unstätes Liebesgetändel. Das würdige ernste Wesen des Grafen gefiel ihr. Der arme Mann, er war also mit seiner ersten Gemahlin nicht glücklich. — Er hat so liebe, gute Augen, und dann — ein Graf — nein, ein solches Glück wäre zu groß.  
Sondheim war jetzt immer zerstreut beim Tarock. Er sah öfters auf den Doktor, seine Tochter ist ihm gar nicht ähnlich, dachte er, schön ist sie nicht, aber doch so begehrenswürdig. Wenn er nur nicht so alt wäre — ob sie ihn wohl gern haben könnte? Die Doktorin erzählte, daß der junge Arzt, welcher ihren Mann aus Schwanfelden vertrieben hat, sich um Ruth bewarb. Sollte ihr Herz bereits gewählt haben?  
„Herr Graf, Herr Graf, was werfen Sie denn da?“ rief der Pfarrer, „Sie mußten doch wissen, daß ich keinen Trumpf mehr habe. Der Förster hätte seinen Solo gründlich verloren, wo haben Sie heute Ihre Gedanken? Beim Spiele sicherlich nicht.“  
Sondheim erröthete, als der Förster ihn lachend ansah. „Ich weiß, an was der Herr Graf denken, ja, ja, es entgeht keiner seinem Schicksal.“  
Drittes Kapitel.

Er fuhr bis zum Gasthaus, dort sah sie ihn eintreten. „Mein Gott!“ seufzte sie, während ihr Herz heftig klopfte, „was will er hier?“ Dann lief sie rasch entschlossen über die Straße in die Kirche. Vor dem Hochaltar war der reichgeschmückte Bettstuhl der Schloßherrschaft mit einer rothen Sammetdecke belegt. Ruth bewang sich, ihre Gedanken zu sammeln, da kam der Graf aus der Sakristei, sah zu ihr auf und nickte ihr grüßend zu.  
„Fräulein Meinroth, einsegnen!“ flüsterte ihr der Lehrer zu.  
Sie ermannete sich und sang; es ging ihr aber wie dem Grafen beim Kartenspiel, ihre Gedanken weilten anderswo.  
Nach dem Gottesdienste erwartete sie Sondheim vor der Kirche.  
„Fräulein Ruth, darf ich Sie bitten, mit mir zu gehen, es ist heute ein so köstlicher Tag, und es spricht sich leichter im Freien.“  
Der Förster ließ das Paar an sich vorüber und verbarg unter einer tiefen Verbeugung sein triumphirendes Lächeln.  
Als Sondheim außerhalb des Dorfes war, bot er der erstaunten Ruth seinen Arm. Sie war schweigend neben ihm her gegangen, ein Gedanke hatte den andern verdrängt. Was wird er sie fragen? — Sollte die Mutter Recht haben? — Warum war Wirkheimer gekommen? — Was soll sie antworten, wenn der Graf — — —  
„Sie sind heute so still, Fräulein Ruth, das bin ich an Ihnen garnicht gewöhnt. Sind Sie mir böse, daß ich mir erlaubt habe, Sie zu bitten, mit mir zu kommen?“  
„O nein, Herr Graf!“  
„Darf ich sprechen?“  
Sie nickte zustimmend mit dem Kopfe, den sie rasch senkte, als sie das Auge des Grafen so zärtlich auf sich gerichtet sah.  
„Ahnen Sie nicht, was ich auf dem Herzen habe? Bitte, schauen Sie mich an. Wissen Sie, was ich von Ihnen verlange?“  
Sie schwieg, sie schämte sich zu lügen und konnte ihm doch nicht antworten. Sie achtete und ehrte ihn, sie hatte vom Pfarrer, vom Förster und vom Lehrer nur Gutes von ihm gehört, er war von allen Menschen der Gegend geliebt. Er bot ihr einen glänzenden Namen und Reichthum an; durfte sie das annehmen? Was konnte sie dafür geben?  
„Fräulein Ruth, ich kenne Sie zwar noch nicht lange, aber — ich liebe Sie und bitte Sie, meine Frau zu werden.“  
(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.  
Druck und Verlag von S. Gaar in Elbing.